Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Studiendirektor in Wittenberg.

März. 1913. No. 3.

Religionsphilosophie und -geschichte.

Schomerus, H. W., Missionar: Der Çaiva-Siddhānta, eine Mystik Indiens. Nach den tamulischen Quellen. Leipzig 1912, J. C. Hinrichs. (X, 444 S.) 12 M.

Das vorliegende Buch ist ein rühmliches Zeichen des unter den Leipziger Missionaren herrschenden ernsten wissenschaftlichen Strebens. Das Studium der indischen Philosophie, vor allem durch Deußen in Kiel befürwortet, steht bei uns doch eigentlich immer noch erst in den Anfängen, und auch die indische Mystik, von der W. Lehmann in seiner vortrefflichen Übersicht „Mystik in Christentum und Heidentum“ (Aus Natur und Geisteswelt Bd. 217, S. 23) sagt, daß, wer aus Indien heimkehre, ihren Samen in den Kleidern mitbringe, ist doch eigentlich noch so wenig bekannt, daß Lehmann selbst in seiner Darstellung ihr nur 8½ kleine Oktavseiten widmen kann. Grund genug, das vorliegende Buch mit Interesse zur Hand zu nehmen, denn wenn uns Durchschnittstheologen auch die indische Philosophie ferner liegt, so haben wir als Kirchenhistoriker doch auch alle von Meister Eckart oder Johann Tauler gehört und wollen wissen, wie die Inder über das Innewerden Gottes spekuliert haben, zumal sie doch viel eher zum Pantheismus tendieren als der Abendländer. Anderseits wollen wir als Missionsfreunde gern den Gegner kennen lernen, mit dem unsere Missionare gerade in Indien zu kämpfen haben. Gerade darauf die Aufmerksamkeit der heimischen Theologenwelt zu lenken, sie für diesen Geisteskampf mit mobil zu machen, hat der Verf. mit seinem reichhaltigen, klar geschriebenen Werk im Auge. Man kann viel daraus lernen. Vor allem dies, daß die durch Deußen bekannt gewordene Vedānta-Philosophie den Interessen des Volkes, vor allem des tamulischen, sehr viel ferner liegt als dieses „Çivaismus-Ergebnis“, wie der Titel ins Deutsche übersetzt lautet. Es handelt sich also um ein aus dem Çivaismus, der ja bekanntlich in Indien viele Millionen von Anhängern zählt, hervorgegangenes philosophisches System. — In der Einleitung schildert der Verf. vor allem die Heimat des Ç.-S., Südindien, ferner ihre schriftliche Autorität, die über die Veden gestellte Çaivāgama, die vielleicht um Christi Geburt in Südindien entstanden sind. Erst wer sie kennt, kennt den indischen Geist, die Kenntnis der vielgepriesenen Upanishads reicht dazu nicht aus. Aber diese Literatur ist kaum zugänglich. So hat der Verf. aus der Literatur des Ç.-S. eine Auswahl des hauptsächlich in Betracht Kommenden getroffen, und an ihrer Hand schildert er nun das System. Zuerst seinen metaphysischen Ausgangspunkt: die Existenz mehrerer und zwar ewiger Substanzen: Gott, Seelen, Welt (S. 33 ff.). Das Wesen dieser wird nun in drei Abschnitten geschildert: Theologie (S. 44 ff.); Gott ist da, ist einig, ist persönlich, ist Subjekt und Objekt der Erkenntnis, dann folgt die Lehre von der Materie, der Māyā (S. 101 ff.), die Lehre von der Seele (S. 180 ff.). Dann folgt die Lehre von dem Geschick der Seele unter der Herrschaft der Materie oder von der Seelenwanderung (S. 209 ff.), die Lehre von der Befreiung der Seele von der Herrschaft der Materie oder Soteriologie, wobei Çiva als Erlöser fungiert (S. 272 ff.) und endlich die Lehre von dem Zustand der Seele unter der ausschließlichen Herrschaft Gottes oder die Lehre von der Vollendung (S. 380 ff.). Eine Eschatologie fehlt bezeichnenderweise, dazu wandte sich das Interesse zu sehr der Einzelseele zu. Zwei Tabellen und zwei Register beschließen das Buch. — Man könnte dem Verf. entgegenhalten, daß er nur eine Auswahl aus seinen Quellen getroffen hätte, aber er wird mit Fug antworten können, daß bei der echt indischen Fülle von Material ohne solche Beschränkung das Buch nie hätte geschrieben werden können. Jedenfalls werden die Philosophiehistoriker dem Verf. für seine Leistung dankbar sein und die Apologeten des Christentums darin ein dankbares Studienobjekt finden, denn auch bei uns zieht augenscheinlich ein neumystisches Zeitalter herauf.

Stocks, Kaltenkirchen.

Stübe, R. Dr.: Lao-tse. Seine Persönlichkeit und seine Lehre. Tübingen 1912, J. C. B. Mohr. (32 S.) 0,50 M.

Der Verf. hat auf Grund ernster wissenschaftlicher Studien ein vortreffliches, volkstümliches Bild des bedeutendsten und eigenartigsten Mystikers und Philosophen Chinas entworfen und uns neue Blicke in den Ideengehalt Lao-tses erschlossen. Dieser Chinese steht allerdings auf einer steilen Höhe und gehört zu den Geistern, bei denen Denken und Leben eine volle Einheit bilden. Er ist der Begründer des „Taoismus". Aber seine Lehre ist in China niemals allgemeiner Besitz geworden. Was man heute Taoismus nennt, hat mit Lao-tse nichts mehr zu tun. „Um in die Massen zu dringen, mußte die Lehre des Meisters erst zu einem Glauben und Aberglauben entarten." Lao-tse ist erst in neuster Zeit zu einer tieferen Anerkennung, zumal im Abendland gekommen. Aber doch müssen wir uns hüten, diesen chinesischen Philosophen nicht allzu hoch zu werten, und man darf auch seine Mängel und Einseitigkeiten nicht vergessen. Falke, Wernigerode.

Wilhelm, R.: Dschuang Dsi. Das wahre Buch vom südlichen Blütenland. Aus dem Chinesischen verdeutscht und erläutert. Jena 1912, E. Diederichs. (XXVI, 268 S.) 5 M.

Dschuang Dsi ist einer der interessantesten chinesischen Philosophen, Dichter und Denker zugleich wie Plato. Seine Dialoge und dichterisch geformten Gleichnisse sind auch uns interessierende und fesselnde Geistesprodukte aus dem 4. Jahrhundert vor Christi Geburt. Er gehörte der konfuzianischen Schule an und hatte einen weiten politischen und sozialen Blick. Die Absicht des chinesischen Philosophen war aber, nicht eine bestimmte Weltanschauung zu vermitteln, sondern „zu dem zentralen Erlebnis zu führen, das jenseits des Denkens liegt". „Das ist die Ruhe im Sinn." Der „Sinn" oder das „Tao" ist eine Notbrücke zur reinen Innerlichkeit. Der Geist soll entbunden werden zu jenseitigem Schauen. Die ganze Kraft Dschuang Dsis beruht auf diesen mystischen Erlebnissen. Es ist die Mystik des Magiers, der sich aus eigner Kraft ins Jenseits emporschwingt und sich die Gottheit aneignet. Innere Freiheit ist der Grundton, der durch das Ganze geht. Manches mutet uns direkt christlich an. Der Glaube an die Ewigkeit der Seele ist vorherrschend. Der Tod hat seine Bitterkeit verloren. Am Schluß nimmt der Philosoph Abschied von seinen Schülern und kehrt zurück in das große All. Es ist daher sehr lehrreich, die Dialoge, Gleichnisse und Sentenzen des Philosophen zu lesen, die von Wilhelm in meisterhafter Form übersetzt sind. Es steckt in dem Buch ein gewaltiger Fleiß und eine überraschende Gelehrsamkeit seitens des deutschen Übersetzers.

Falke, Wernigerode.

Zur Weltanschauung der Gegenwart.

Klaristische Bücherei 1—4. München 1912, Akropolis.

Elisarion: 1. Was soll uns der Klarismus? — nationale Kraft. (34 S.) 0,60 M. **2. Der unbekannte Gott.** Ein Wort an dich und dein Volk. (60 S.) 0,40 M. — **3. Die Gotteslästerungen der Bibel und der Antike.** (54 S.) 0,60 M. — **4. von Mayer, E. Dr.: Die Goethelüge.** (34 S.) 0,60 M.

Diese vier Schriften wollen eine neue Religion begründen, den „Klarismus". Was ist das? Es ist keinesfalls Christentum. Die Bibel wird nicht anerkannt; im Gegenteil, es wird aus der Bibel, zumeist aus dem Alten Testament der Beweis geführt, daß Gott ein strenger, zorniger Richter und Despot ist, und einen solchen Gott verwerfen die Klaristen. Christus aber erwähnen sie oft, aber mehr als Symbol, wie als geschichtliche Persönlichkeit. Er ist „ein liebeweihender Sendbote des unbekannten Gottes". „Er ist der zur Verkündigung der siegenden Liebe freiwillig auf die Erde zurückgekehrte Urvollendete unserer Erde, der zwar den Tod aus Liebe auf sich nahm, jedoch keine Todesbotschaft brachte, vielmehr in Verklärung der Leiblichkeit jedes Gestaltungsstreben der Erdenwesen heiligte." (?) „Jesus von Nazareth und Jesus der Christ sind nicht identisch, denn Jesus von Nazareth ist eine nationale kulturzeitliche Erscheinung mit ihren naturgemäß möglichen Hemmungen; Jesus der Christ ist übervölkisch und übergeschichtlich, ist die geweihte Stimme göttlichen Geistes in Jesus von Nazareth." Der Mensch soll sich aus dem Chaos des Erdenlebens selbst erlösen, selbst sein Heiland sein! Die leibliche Geburt ist eine Tat des Eigenwesens selbst; „eine Tat, die sich immer wieder in Wiedergeburten vollzieht, bis es dem Erdenzustand entwachsen ist und der Urgott es als chaoserlöst in einen andern, höheren Weltzustand, in die Gemeinschaft der Verklärten aufnimmt."

Alle Wesen werden nach ihren Seelenwanderungen endlich erlöst. Eine Hölle gibt es nicht. Das Neue des Klarismus faßt Elisarion in folgende Sätze zusammen: Die Eigenwesenheit, der Gegensatz zwischen Chaos und Urgott, die Ablehnung der göttlichen Rache und ewigen Verdammnis, die Wertung alles Freudig-Schönen als Vorahnung und Vorwirkung der verklärten Welt. — Ein besonderer Retter der Menschheit aber ist „Elisarion" selbst. „Der Klarismus, der alle fördernden Ideale vereinigt und alles Reale anerkennt, ist daher die Erkenntnis, in der sich in Zukunft die wirkenden und klardenkenden Persönlichkeiten zusammenfinden werden." — So gut gemeint das Ganze ist, und so sehr auf die Macht der Liebe und auf die Pflicht der Arbeit an sich und für andere hingewiesen wird, so ist der Klarismus doch auch nichts anderes als eine neue theosophische Schaumblase auf dem gärenden Strom unseres Geisteslebens. Diese Schaumblase kommt und geht bald wieder. Über die sittlich-religiöse Höhe des biblischen Christentums wird nichts hinauskommen; alles, was gutmeinende Theosophen aus eigenem Geiste bauen und zimmern, wird bald morsch und zerfallen sein; so auch der Klarismus. — In dem 4. Schriftchen weist Mayer darauf hin, daß Haeckel kein Recht habe, sich auf Goethe zu berufen; vielmehr nimmt der Klarismus auch Goethe für sich in Anspruch.

Falke, Wernigerode.

Freimark, Hans: Wege und Umwege zur Theosophie. Leipzig 1912, W. Heims. (61 S.) 0,75 M.

Hans Freimark hat sich durch seine Schriften gegen die moderne Theosophie, Okkultismus und Rosenkreuzerei verdient gemacht. Diese aus brahmanisch-buddhistisch-christlichen Elementen zusammengesetzte, unklar phantastische, spiritistische Bewegung hat sich sehr ausgebreitet, baut sich schon Tempel in Hamburg, München, Berlin und verwirrt immer mehr die Köpfe. Um so dankenswerter ist es, wenn Männer wie Freimark und Kuno von dem Schalk in ihren Schriften auf das Unklare und Gefährliche der theosophischen Schwärmerei hinweisen. Viele Theologen unterschätzen noch immer diese buddhistische Unterströmung in unserm modernen Geistesleben. — In der vorliegenden Schrift gibt Freimark zuerst nach dem Vorbild Jakob Böhmes eine Zusammenfassung seines eignen mystisch-theosophischen Standpunkts, allerdings auch nicht ganz klar und unserer christlichen Überzeugung entsprechend. Die Person Jesu kommt nicht zu ihrem Recht; auch nicht die Erlösung von den Sünden durch Jesu Kreuz. Besser gefallen hat mir die Darstellung der Unklarheiten der modernen Theosophen und Theosophinnen (Blavatzky, Besant, Tingley, Olcott, Steiner u. a.). Jedenfalls aber orientiert das Büchlein gut über das Wesen und die Ziele der modernen Theosophie.

Falke, Wernigerode.

von dem Schalk, K.: Dr.: Die moderne Theosophie. Eine Gefahr für unser Geistesleben. Leipzig 1912, W. Heims. (64 S.) 1 M.

Diese vortreffliche Schrift gehört zu den besten, die ich über die Unklarheiten der theosophischen Bewegung gelesen habe. Das ganze phantastische Gedankengebäude der Theosophen, zumal des heutigen Führers derselben, Rudolf Steiners, wird klar und objektiv dargestellt und in seinen Torheiten und Unmöglichkeiten beurteilt. „Es ist ein Gift, das von den modernen Theosophen langsam in die Gehirne eingetrichtert wird, das rasch um sich greifend in Tausenden von Fällen den ganzen Einfluß unseres mühevollen Erziehungssystems hinwegfegt und mit der Zeit unser ganzes Geistesleben in der Entwicklung beträchtlich hemmen kann, den törichtsten und schädlichsten Aberglauben an seine Stelle setzend, der viel schlimmer ist als manche mehr oder weniger überwundenen naiv-religiöse Vorstellungen." „Es ist eine Schande für unsere Zeit, wenn heute Männer eine geistige Führerrolle spielen dürfen, die z. B. einfach die astrologischen Vorstellungen des Mittelalters wieder erwecken und Krankheit und Gesundheit des menschlichen Körpers aus den Einflüssen der Planeten deuten möchten." Die Theosophen wollen weissagen, zaubern, den „Astralleib" im Körper entwickeln; sie müssen, um sich zu veredeln, eine eingebildete Lotosblume an ihrem Kehlkopf entwickeln, verkehren mit Geistern, verpulvern Millionen von Mark für theosophische Tempel usw. Es ist an der Zeit, daß unser Geschlecht über solche lächerlichen Torheiten aufgeklärt wird. Die vorliegende Schrift ist dazu im allerhöchsten Maße geeignet. Der Verfasser steht auf dem Standpunkt von Dr. Joh. Müller.

Falke, Wernigerode.

Theologie.

Biblische Zeit- und Streitfragen. Hrsg. von *D.* Fr. Kropatscheck, Breslau. Gr.-Lichterfelde. Berlin, E. Runge.

VIII, 1. **v. Hase, K. A.,** *D.* **Prof., Breslau: Maria, die Mutter Jesu.** 1912. (35 S.) 0,50 M.

Maria, eine der großen Gestalten der Christenheit, die ihrer Gesamtheit, darum auch der evgl. Kirche nicht anders wie der römischen Kirche zugehört! das ist der Leitgedanke der kleinen Studie, die zunächst die wenigen neutestamentlichen Aussagen über Maria zu einem Gesamtbild zu gruppieren sucht, dann aber und hauptsächlich der Umbildung der demütigen „Magd des Herrn" zu der Himmelskönigin und Miterlöserin der Welt, wie sie die römische Kirche der Gegenwart feiert, in der Legende, im Dogma, wie in der Kunst nachgeht. So ist auf verhältnismäßig sehr geringem Raum eine Fülle von Stoff zusammengedrängt, der allerdings in den kunstgeschichtlichen Erörterungen recht hohe Zumutungen an das kunstgeschichtliche Wissen der Leser stellt. Noch mehr ist zu bedauern, daß auch die Marienlegende als in ihren Einzelheiten viel weiter bekannt vorausgesetzt wird, als sie in Wirklichkeit ist. Oder welcher protestantische Durchschnittsleser weiß denn etwas von den „sieben Schmerzen" und den „sieben Freuden" der Maria? Oder warum ist die Legende des heil. Joachim und der heil. Anna nicht in extenso mitgeteilt? Auch für die neutestamentlichen Ausführungen würde ich fragen, ob das Schweigen der Maria über das ihr widerfahrene Wunder nicht noch tiefer und psychologisch deutlicher hätte begründet werden können als es S. 9 geschieht; und ob Matth. 1, 1—18 wirklich „ohne Zweifel" auf Davidischen Ursprung der Maria führt? Merkwürdig ist, daß S. 12 Z. 9 v. o. Joh. 7, 5 nicht berücksichtigt wird. —

VIII, 2. 3. **Mahling, Fr.,** *D.* **Prof., Berlin: Lebensverneinung und Lebensbejahung** in moderner Auffassung und in neutestamentlicher Beleuchtung. 1912. (84 S.) 1 M.

„Wie verhält sich das Evangelium Jesu zu der Wertschätzung des natürlichen Lebens und seinen verschiedenen Beziehungen?" Hierauf geben Schopenhauer sowohl wie Nietzsche und wiederum in ihrer Weise Rousseau, Ibsen, Tolsti die Antwort: Das Evangelium Jesu ist welt-, darum lebenvereinend. Und je nach ihrer verschiedenen prinzipiellen Stellung haben darum hier Rousseau und Nietzsche, dort Tolstoi die Konsequenzen daraus gezogen. Demgegenüber betont M., in zum Teil eigenartigen Gedankengängen, wie für Jesus des Menschen Ziel und Aufgabe hier in der Zeit ein Leben in der Willenseinheit mit Gott, darum göttliches Leben ist, ein Leben, das eben darum ein freudiges Eingehen auf den Willen Gottes ist, um in Freiheit und in der Liebe ihm zu dienen. Damit ist sofort nicht eine negative, sondern durchaus positive Stellung zu den natürlichen Ordnungen (Ehe, Recht, Handel und Wandel, Bildung und Sitte) gegeben: sie werden in ihrem Bestand als solchem gar nicht angetastet; wohl aber werden dem Christen die in ihnen zu lösenden Aufgaben deutlich vor die Augen gestellt. So ist das Ergebnis: nicht Weltverneinung wohl aber Sündenverneinung, nicht Askese im Sinne einer selbstgewählten Leistung, vielmehr Heiligung des natürlichen Lebens. Daß damit Jesu Gedankenwelt richtig gezeichnet ist, dürfte nicht zu bezweifeln sein; ein anderes ist, ob die Beweisführung im einzelnen stichhaltig ist, was ich z. B. für die Verwertung von Luk. 16, 19 ff., Matth. 25, 31 ff. bestreiten würde; dagegen ist die Deutung von Luk. 16, 1 ff einleuchtend. Die Frage, wie Paulus sich zur Askese gestellt hat, wird nicht berührt, d. h. die Frage, wie jene Lebensbejahung Jesu nun in der Wirklichkeit der Welt sich auszuwirken vermöge. —

VIII, 4. **Stange, C.** *D.*: **Die Vergebung der Sünden.** (22 S.) 0,50 M.

Gegenüber den immer wieder (schon im Neuen Testament; erneut in der Reformationszeit in der konfessionellen Polemik; erst recht in der Gegenwart, auf Grund ihres hochgespannten Idealismus) auftretenden Vorwürfen gegenüber der Zentrallehre des reformatorisch verstandenen Christentums, wie sie die Vergebung der Sünden bildet, daß sie die sittliche Kraft, oder doch den Antrieb der sittlichen Selbstbetätigung und Selbstgestaltung lähme und im direkten Gegensatz stehe zu der Forderung und Förderung der sittlichen Selbstzucht des Gesetzes im Christentum, erhärtet St. zunächst, wie gerade umgekehrt erst durch die Tatsache der Vergebung der Sünden das Ziel erreicht werde, an dessen Verwirklichung der ethische Idealismus sich vergeblich abmühe; ja gerade an ihr erweist sich die Unzulänglichkeit des sittlichen Idealismus überhaupt. Denn sittliche Forderung kann sittliches Leben nicht hervorbringen; sie setzt es vielmehr voraus; sie ist die Erinnerung an einen vorhandenen Besitz. Und eben die Vergebung der Sünden, d. h. die mit ihr gesetzte Erneuerung der persönlichen Gemeinschaft Gottes mit dem Sünder, ist dieser im biblischen Christentum gewährlei-

stete Besitz des Gläubigen; beides wird daran deutlich, die Verdammungswürdigkeit der Sünde, die Unmöglichkeit ihrer Wiedergutmachung durch den Sünder, aber auch die Kraft zu seiner Erneuerung. Damit aber, und das ist die zweite Gedankenreihe, ist gerade die christliche Religion zugleich erwiesen als die im eminenten Sinne ethische Religion: Gottes Tun in der Vergebung der Sünde gibt ein neues Paradigma für die Beurteilung und Gestaltung des persönlichen Lebens; Gottes Tun setzt zugleich Gemeinschaft im höchsten Sinn mit ihm und untereinander. Nicht minder: gerade die christliche Religion nun auch die Religion der Geschichte, sofern sie eben die Gemeinschaft im höchsten Maße setzt und für diese Gemeinschaft absolute Maßstäbe. Sowohl für das Verständnis des sittlichen wie für das Verständnis des geschichtlichen Lebens liegen so gerade in diesem eigentümlichen Stück des christlichen Glaubens neue und fruchtbare, und noch keineswegs ausgeschöpfte Momente. Daß die Ausführungen das eigene sittliche Urteil über die Sünde, das allein Sache der persönlichen Selbstentscheidung ist, nicht ersetzen oder hervorrufen wollen, ist selbstverständlich. Aber sie rechtfertigen das im Gewissen getroffene durch Herausstellung seiner ethischen Bedeutung.

Jordan, Wittenberg.

Theologische Arbeiten aus dem Rheinischen wissenschaftlichen Predigerverein. In Gemeinschaft mit den übrigen (6) Vorstandsmitgliedern hrsg. von Prof. *D.* Simons. Neue Folge. 13. Heft. Mit 8 Abbldg. Tübingen 1912, J. C. B. Mohr. (IV, 159 S.) 7 M.

Ein besonders reichhaltiges und wertvolles Heft! Aus Sieffarts Nachlaß ein Aufsatz: „Die religiösen Grundlagen des christlichen sittlichen Lebens“ (oder: „Rechtfertigung und Heiligung); von Johs. Hymmen: „Das Verhältnis der Bedeutung des Wortes Gottes als Gnadenmittel zu seiner Bedeutung als christliche Erkenntnisquelle“; von Walter Wolff: „Geschichte, Idee und Symbol der christlichen Religion“ (Glaube und Geschichte). P. Bockmühl bietet interessantes Neue aus seinen kirchengeschichtlichen Forschungen („Wo ist der Leeken Wechwyser“, 1554 gedruckt); auch die Bücherbesprechungen gelten der deutschen u. holländischen Kirchengeschichte (Schriften von W. Rotscheidt, Pont und de Jong). W. Rotscheidt gibt die Bibliographie der Jahre 1910/11 a) über alle auf die Rheinische Kirchengeschichte bezüglichen Schriften, b) über alle Veröffentlichungen rheinischer Theologen. O. Ritschl hat den Nachruf auf Fr. Sieffert geschrieben. Wir empfehlen das Heft nicht nur denen, die Beziehungen zu unserer rheinischen Kirche haben. Und wir fragen: wo mag wohl in einer anderen Provinz eine solche literarische Rührigkeit unter den Pfarrern herrschen, die doch gerade in den rheinischen Gemeinden durch praktische Arbeiten außerordentlich in Anspruch genommen sind?

Nelle, Hamm.

Kolb, G., S. J.: Die Liebe zur Wahrheit nach Vernunft und Offenbarung. Erwägungen und Charakterbilder für Lehrende und Studierende. 2. Auflage. Freiburg i. B. 1912, Herder. (XII, 272 S.) 2 M.

Es ist besonders interessant, einen Jesuiten über Wahrheit reden zu hören, da wir jedem Jesuiten gegenüber ein berechtigtes Mißtrauen in dieser Hinsicht entgegenbringen müssen. Die jesuitische Moral muß mit ihren Grundsätzen zur Unwahrhaftigkeit erziehen. Auch in dem vorliegenden Buch bin ich das Gefühl nicht los geworden, daß eine andere als die aus dem Evangelium herausgeborene Wahrheit zu uns redet. Abgesehen davon, daß die Beispiele für den Wert, für die Gefahren und für den Segen der Wahrheit meist nur aus der katholischen Legende und aus dem Leben einiger katholischer Heiligen, Bischöfe und Priester gewählt sind, ist uns die Wahrheit nicht in dem evangelischen Geist des Christentums erfaßt. Schon in der Vorrede sagt der Verfasser: „Es sei jedoch gleich hier bemerkt, um manche Gewissen vor irrigen Urteilen zu schützen, daß bei aller Hochschätzung, welche die Wahrheit verdient, nicht jeder wissentliche Verstoß schon als schweres Vergehen aufzufassen ist; die meisten der gewöhnlichen Lügen, zumal bei der leichtfertigen Jugend sind kleinere Sünden und Fehler.“ Ist hier schon der Unwahrhaftigkeit ein kleines Loch gelassen, so klingt folgender Satz doch noch bedenklicher: „Es gibt zwar Fälle, wo zur Abwendung eines Unglücks, oder eines Schadens an Leib und Seele, oder zur Bewahrung eines Geheimnisses ausweichende und mehrdeutige Reden (restrictiones non pure mentales“ oder „nicht rein geheime Vorbehalte“) erlaubt und sogar pflichtgemäß sind.“ „Wer wird es nicht für erlaubt, ja geboten erachten, einem Rachsüchtigen, der mit gezücktem Schwert seinem Opfer nacheilt, zu antworten: „Er ist nicht hier zu finden“ (d. i. für dich) oder einem Räuber die Antwort zu geben: „Ich habe nichts“ (für dich)“ (S. 76. 77)

Alle diese Vorbehalte machen uns auch den biblisch-evangelisch klingenden Ausführungen des Jesuiten gegenüber mißtrauisch und lehren uns immer wieder des Wortes Jesu gedenken: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ Falke, Wernigerode.

Rost, G.: Lehre von der Freude. Stade 1912, Pockwitz. (99 S.) 2 M.

Es ist wohltuend, unter allen Büchern und Schriften über die Freude, deren überschwenglichste wohl die des Bischofs von Keppler ist, einmal einer Darstellung zu begegnen, die dem Problem — denn das ist die wahre Lebensfreude stets gewesen — wirklich auf den Grund geht. Rost hat sich durch seine tiefgründigen Schriften über das Gewissen und seine Bedeutung unter Theologen und praktischen Philosophen bereits einen Namen gemacht. Seine weltoffene, psychologische, in Begriffen klare Art zu denken und zu schreiben, macht ihn für die Behandlung der „Lehre“ von der Freude besonders geeignet. Er bestimmt vor allem den Begriff der Freude, deren Bedingungen die Arbeit, die Liebe und die Geduld sind. Dann bespricht er das Wesen, die Regeln und die Erreichbarkeit der Freude. Dabei unterscheidet er die natürliche und die geistige Freude und sucht zuletzt nach Möglichkeiten der Vereinigung beider. Der letzte Abschnitt bespricht in höchst interessanter Weise das Verhältnis der Religion zu der Freude. Im Begreifen der Religion werden die „Orthodoxen“ wie die „Modernen“ schiefe Urteile konstatieren; beiden will der Verf. ausweichen. Aber dem Ganzen des Buchs, das an der „einfachen Lehre Jesu“ gemessen sein will, tut das kaum Abbruch. Materialismus und Monismus finden eine gleicherweise treffende Abfertigung. Über Rosts Stellung zu den Gottesbeweisen in der Kantschen Schätzung kann hier nicht ausführlich geredet werden. Alles in allem: ein durch folgerichtiges Denken und tiefen ethischen Ernst ausgezeichnetes Buch.

Zänker, Soest.

Wagner, Herm., Pfr., Berlin: Jesus und das Lebensgesetz. Berlin 1913, Trowitzsch u. Sohn. (76 S.) 1 M.

„Welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern.“ Das ist ein Paragraph des göttlichen Lebensgesetzes, der in dem feinsinnigen Büchlein häufig wiederkehrt, in immer neuer Beleuchtung, in immer wirksamerer Vertiefung. Vertiefung des christlichen Glaubenslebens ist das Ziel des Verf. in dieser wie in andern Schriften. Und der gebildete Christ wird seinen eigenartig aus dem Neuen Testament geschöpften, doch nie geistreichelnden Gedankengängen gern folgen. Gern spinnt man die Fäden mit, die hineinführen in die Selbsterziehung der Seele und immer ausmünden in das lebendige Bild Jesu. Wagner versteht es meisterhaft, das Ideal des Christen begehrenswert zu machen, es an Jesus zu zeigen und dann der an ihm gemessen so geringen Kraft Mut und Glauben zum Ringen und Siegen zu stärken. — Die Antinomie des „unverbrüchlichen Lebensgesetzes“ der Prädestination wird freilich dadurch nicht aus der Welt geschafft, daß die Vorherbestimmung „in erster Linie eine sachliche und nicht eine persönliche“ sein soll: „Gott hat von aller Ewigkeit den Weg festgelegt, der zum Leben führt, und er hat von aller Ewigkeit her beschlossen, daß, die auf ihm wandeln, zum Heil und Leben kommen, und die ihn verschmähen, den Weg des Todes gehen werden; aber er hat nicht von aller Ewigkeit die Persönlichkeiten bestimmt, die den einen und die den andern Weg zu gehen hätten.“ Aber auch bei solchen Ausführungen findet der Suchende viel geist- und gemütvolle Anregung für die Erkenntnis der Bedingungen und der Entwicklung des eigenen persönlichen Lebens. Zänker, Soest.

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Erman, Ad., Dr. Prof., Berlin: Die Hieroglyphen. Berlin und Leipzig 1912, G. J. Göschen. (IV, 91 S.) 0,80 M.

Ein hübsches Büchlein, dem man viele Leser wünschen muß. Der angehende Jünger der Ägyptologie sollte es studieren, bevor er sich an Ermans größere Grammatik (3. Auflage 1911), das eigentliche Grundbuch der modernen ägyptischen Sprachwissenschaft, heranwagt; und jeder andere sollte es zur Hand nehmen, den die Sprachen und Kulturen des alten Orients interessieren und der auch den Hieroglyphen gegenüber sich nicht einfach mit laienhaftem Staunen begnügen möchte. Einen besseren Führer in das Wunderland des ägyptischen Altertums als Erman kann sich niemand wünschen; ihm verdanken wir zum allergrößten Teil unser heutiges Verständnis der ägyptischen Schrift und Sprache, und es ist ein Stück seines wissenschaftlichen Lebenswerkes, was er hier in anziehender Form und leicht verständlicher Sprache seinen Lesern vorträgt. Die Geschichte der Entzifferung

und alles Wesentliche über Charakter, Gebrauch und Entwicklung der ägyptischen Schrift wird klar und anschaulich besprochen, ja sogar ein kurzer Abriß der ägyptischen Sprache hat in dem Büchlein seinen Platz, und damit der Leser sofort erproben kann, wie weit sein ägyptologisches Wissen gediehen ist, findet er auch ein Dutzend kurzer hieroglyphischer Textstücke vor mit Übersetzung und ein paar knappen Anmerkungen. Diese Texte sind überdies so gewählt, daß sie dem Leser zugleich einen gewissen Einblick in die verschiedenen Gattungen des ägyptischen Schrifttums gewähren. Ein letzter Abschnitt des Büchleins spricht dann noch besonders in geschichtlicher Ordnung von jenen Gattungen der Inschriften und der Literatur.

Alt, Greifswald.

Völter, Dan., *D.* Prof., Amsterdam: **Die Patriarchen Israels und die ägyptischen Mythologie.** Leiden 1912, E. J. Brill. (VIII, 116 S.) 2,50 M.

Kürzlich wurden hier (ThLBr. 1912, S. 314) zwei Broschüren angezeigt, in denen Völter einzelne Abschnitte seines Buches „Ägypten und die Bibel“ in neuer Bearbeitung gesondert hat ausgehen lassen. Ihnen folgt nun ein größerer Teil jenes Buches, der über die Vätergeschichten der Genesis und ihren angeblichen Ursprung aus der ägyptischen Mythologie handelt, in ähnlich umgestalteter Form. Die Argumentation ist, wie es im Vorwort heißt, ganz erheblich bereichert und verstärkt; leider wird man nicht sagen können, daß sie dabei ihrem Wesen nach anders und des Verf. unglückliche These einleuchtender geworden sei. Eine Auseinandersetzung über die Einzelheiten wäre verlorene Mühe; der Grundfehler, aus dem alles Weitere folgt, ist Völters unzulängliche Methode.

Alt, Greifswald.

Richter, G., Pfr., Gollentsch: **Erläuterungen zu dunkeln Stellen im Buche Hiob.** Leipzig 1912, J. C. Hinrichs. (82 S.) 2,80 M.

R. sucht in der vorliegenden Schrift dunkle Stellen im Buche Hiob aufzuhellen. Im ganzen behandelt er 55 Stellen. Meist sind es einzelne Verse, einige Male zwei oder drei Verse im Zusammenhang, die er bespricht. Er schaltet also alle Schwierigkeiten inhaltlicher Art aus und beschränkt sich auf die textlichen Verderbnisse niederer Art. Das Hauptmittel, solche Verderbnisse zu beseitigen, ist ja die Konjektur, die auch R. meist anwendet. Eine fleißige Arbeit, die von vielem Nachdenken zeugt, ist die Schrift jedenfalls. Aber unmöglich kann man dem Verfasser zustimmen in dem Glauben, daß „nun auch die dunkeln Stellen restlos beseitigt“ (Vorrede) seien. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Schon seinen Konjekturen wird man meist nur mit Vorbehalt zustimmen können. Z. B. liest er die bekannte Stelle Hiob 19, 26: ואחר ערבני יזקף אתי ובשהרי אחזה אלוה, „danach wird er (der Goël) mich als mein Bürge aufrichten, und als meinen Eideshelfer werde ich Gott schauen.“ — Der S i n n wird so klar. Aber ist es wahrscheinlich, daß Hiob hofft, in d i e s e m Leben aufgerichtet zu werden? Aussatzheilungen sind doch so gut wie ausgeschlossen. Und dann, um den Text zu erhalten, sind fünf Buchstaben vertauscht (oben überstrichen) und drei davon zugleich durch andere ersetzt (ב für ך; י für ך; ה für ט). Der Abschreiber müßte also sich dreimal verlesen und fünfmal beim Schreiben geirrt haben. Beim Satz mit losen Lettern kommt es wohl vor, daß die Buchstaben in falscher Reihenfolge gesetzt werden. Beim Schreiben können solche Vertauschungen nur unter ganz besonderen Umständen vorkommen (z. B. rosch für schor und ähnliche). Auch die Berufung auf paläographische Ähnlichkeit von ה und ט (S. 20) ט und ב (S. 4) ist nicht überzeugend. S o groß ist die Ähnlichkeit nicht, wenn auch die Möglichkeit einer Verwechselung zugegeben werden muß. Leichter ist es, der Umstellung von 29, 25 c hinter 29, 24 b α zuzustimmen. 31, 36 ist die Konjektur ᵃṭeret-loja (Krone des Kranzes) schwerfällig. Das lī (mir) ist einfacher als dativ. commodi zu fassen. Die Erklärung von „Haut um Haut“ (2, 4) ist religiös recht hübsch, paßt aber nicht ganz in den Zusammenhang. Es wird doch wohl nichts anders übrigbleiben, als bei mehr als einer Stelle sich mit einem „wahrscheinlich“ oder „vielleicht“ zu begnügen. Gerade hier fühlen wir insonderheit, daß unser Wissen Stückwerk ist und Stückwerk bleiben wird.

Ritter, Max: Das Hohelied von Salomo. Ein Liebeslied in acht Gesängen in der ursprünglichen Fassung wiederhergestellt. Stuttgart 1912, Greiner u. Pfeiffer. (56 S. in 12°.) Geb. 2 M.

Das Hohelied wird bekanntlich seinem literarischen Charakter nach in der neueren Zeit meistens als eine solche Reihe von Gesängen aufgefaßt, wie sie bei syrischen Bauernhochzeiten noch jetzt gesungen zu werden

pflegen. Nach dem Vorgang von Wetzstein wird diese Theorie hauptsächlich von Budde im KHK. und von Siegfried im HK. vertreten. Aber die Reihenfolge der Gesänge, die bei solchen Hochzeiten vorgetragen werden, findet sich nicht im Hohenlied, wie von Budde selbst (S. XIX) mit den Worten zugegeben wird, daß das sog. Beschreibelied des Hochzeitstages, also der Zeit nach das erste Stück, das bei syrischen Hochzeiten vorgetragen wird, hier erst in Kap. 6 f. steht. Deshalb haben sich auch W. Rothstein in seinen Grundzügen des hebr. Rhythmus (1909) und Procksch im ThLBr. 1910, S. 111 mit Recht gegen diese Theorie erklärt. Von mir ist sie schon 1899 im ThLBl. S. 58—60 ausführlich kritisiert worden, und ich vertrete das Urteil derjenigen, die im Hohenlied einen einheitlichen Gedankengang finden, der in folgenden Schritten verläuft: die Sulammith, die schon einen Geliebten unter den Hirten ihrer Heimatgegend besitzt, wird von Salomo umworben (1, 1—2, 7); Sulammith beteuert aber ihre Liebe zu ihrem Erwählten (2, 8—3, 5) etc., wie es alles in meinem Büchlein „Die Poesie des A. T.“ (1907) dargelegt worden ist. Dieser Zusammenhang der Dichtung des Hohenliedes, den man sich freilich hie und da glatter wünschen kann, wird nun wieder von M. Ritter (in Dresden) ganz verworfen, und er hat sich einen neuen Zusammenhang durch völlige Umstellung der Teile und sogar der einzelnen Verse der Dichtung hergestellt. Die erste Szene überschreibt er „In den Weinbergen“ und sie beginnt mit „Salomo hatte einen Weinberg zu Baal-Hermon“, also mit 8, 11. Was er zusammengestellt hat, gibt einen guten Sinn, aber wer will nun sagen, daß es der ursprünglichere Zusammenhang sei? Dadurch kann das überlieferte Hohelied mit seinem großen Grundgedanken, wie er sich in 8, 6 f. ausspricht, nicht verdrängt werden.

König, Bonn.

Schmidt, Hans: Die religiöse Lyrik im Alten Testament. Tübingen 1912, J. C. B. Mohr. (52 S.) 0,50 M.

Sch. hat seinen Stoff in vier Abschnitten behandelt: 1. Das Lied der Gemeinde S. 3—13. 2. Das Lied des Einzelnen (S. 16—30). 3. Die Lyrik der Propheten (S. 31—40). 4. Unvergängliche Psalmen (S. 41—52). Im Gemeindekultlied steht der Hymnus an erster Stelle. In den Lobpreis Gottes schiebt sich die Begründung ein. Obgleich hierdurch manche geschichtliche Erinnerungen in die Hymnen verflochten sind, läßt sich doch fast niemals der bestimmte Anlaß zu dem Lied feststellen, da die Angaben zu allgemeiner Art sind. Neben dem Loblied steht in der Zeit der Not das Klagelied, das naturgemäß häufig in ein Sündenbekenntnis übergeht. Es klingt aus in die Bitte um Hülfe und endet oft mit dem gläubigen Ausdruck des Vertrauens zu Gott. — Daneben steht das Lied des Einzelnen. Der Einzelne trägt sein Anliegen im Tempel im allgemeinen laut vor. Er ist verklagt, gleich soll der Priester durch das heilige Los über Schuld und Unschuld entscheiden. Da bittet er, seine Unschuld ans Tageslicht zu bringen (Psalm 109). Oder er ist krank. Das wird als die Folge einer besonderen Sünde angesehen. Der Kranke ist sich seiner Sünde nicht bewußt. Aber er muß wohl eine begangen haben. So geht er zum Tempel und bittet um Heilung und Vergebung. Der Priester tritt zu ihm und nimmt eine kultische Handlung mit ihm vor. Seine Sünde ist nun vergeben. Die Stimmung des Liedes schlägt um. Aus der Klage wird ein Dankgebet. — Im dritten Abschnitt wird die Lyrik der Propheten skizziert. Endlich führt der letzte Abschnitt einige Psalmen an, die durch die prophetische Predigt befruchtet und in ihrem Gedankengehalt vertieft sind. — Die Zusammenstellung ist im ganzen gut. Die Einführung und Erläuterung der einzelnen Proben ist anschaulich. Zu begrüßen ist, daß dem individuellen „Ich“ in den Psalmen wieder sein Recht zuteil wird. Die Übersetzung der Proben ist stichisch gedruckt, An zwei Stellen wird der Versuch gemacht. den Rhythmus des Hebräischen wiederzugeben (S. 35. 36). Ob das das Richtige ist? Die deutsche Sprache ist zu andersartig gebaut. Einen Eindruck von der Schönheit der hebräischen Poesie erhält man nur so, daß man sie in wirklich „deutsche“ Verse bringt; d. h. in Verse mit gleichmäßigem Rhythmus und eventuell auch Endreim. Was da geleistet werden kann, zeigt uns z. B. die Übersetzung von Hiob 25, die Meinhold (Die Weisheit Israels, S. 40) zum Abdruck bringt.

Sachsse, Siegen.

Jeremias, J. Dr. Pf., Limbach in Sachsen: Wissen wir etwas Sicheres über Jesus? Im Zusammenhang des Christusmythenstreites beantwortet. Leipzig 1912, A. Deichert. (VI, 48 S.) 0,80 M.

Ich habe ThLB. 1911, S. 240 f. zustimmend die kleine Schrift von Alfred Jeremias angezeigt, und nun legt uns sein Bruder eine

Schrift ähnlichen Inhalts über die gleiche Frage vor. Auch dieser kleinen Schrift kann man bis auf den einen Abschnitt über die „Form der evangelischen Überlieferung“ im wesentlichen zustimmen. Johannes Jeremias gibt zunächst ein ganz hübsches Exposé über die Entstehung des Problems der „Christusmythe“ und entwickelt sodann „die sicheren Zeugnisse“, die „nichtchristlichen Nachrichten über Jesus“, das „Zeugnis des Paulus und der Evangelien“ und die Frage der Geschichtlichkeit der „Wunder der Evangelien“, ohne daß gerade viel neue Gedanken ausgesprochen worden. Schade aber finde ich es, daß der Verfasser in die verständige Schrift einen durchaus nicht notwendigen Abschnitt über die „Form der evangelischen Überlieferung“ eingeschoben hat, in dem die uns nun wirklich und übergenug bekannte Theorie entwickelt wird, daß die Evangelisten in einem Stil geschrieben haben, der das abstrakte Wissen implicite enthält. Ein Muster einer durch solche Theorien in die Irre gehenden Exegese ist die Auslegung von Joh. 3, 12, wo die Worte: „wenn ich euch die irdischen Dinge sage, und ihr nicht glaubt, wie werdet ihr, wenn ich euch die himmlischen Dinge sage, glauben,“ von Johannes Jeremias so erklärt werden, daß „in diesem Worte das Gesetz der Entsprechung, Himmelsbild = Weltbild angedeutet“ sei. Man braucht kein „übelwollender Kritiker“ zu sein, um zu erkennen, daß die von J. Jeremias gegebene astralmythologische Auslegung der Erzählung der Hochzeit von Kana tatsächlich das Urteil sprechen würde über die Geschichtlichkeit der Erzählung; denn wenn ein so um den Hergang geschlungener Mantel, wie hier der Mantel der Form der Erzählung mit dem Hergang selbst verbunden ist, fällt, dann eilt der Hergang auch zugleich der Tiefe zu. Daß man die Erzählung dann fallen läßt, ist selbstverständlich, aber die Inkonsequenz, sie dennoch festhalten zu wollen, scheint mir durchaus zu verwerfen. Jordan, Erlangen.

1. **Türck, H., Dr.: Hat Christus gelebt und lebt er noch heute?** Schwerin i. M. 1912, Stiller. (70 S.) 1,50 M.
2. **Klostermann, E.,** *D.* Dr. Prof., Straßburg i. E.: **Die neuesten Angriffe auf die Geschichtlichkeit Jesu.** SVThR. Nr. 68. Tübingen 1912, J. C. B. Mohr. (IV, 52 S.) 1,40 M.
3. **Noll, K.,** Pf., Rappenau (Bd.) **Der Kampf um die Geschichtlichkeit Jesu und sein Ertrag für die theologische Wissenschaft wie für das religiöse Leben der Gemeinde.** Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (87 S.) 1,80 M.

1. Türcks Arbeit faßt beide Probleme ins Auge, die Frage der Geschichtlichkeit Jesu und die der Bedeutung Jesu für die Welt der Gegenwart. Hinsichtlich der ersten Frage legt er keine selbständigen Forschungen vor, sondern schließt sich im wesentlichen den Methoden und Ergebnissen der liberalen Theologie an, hält also an der Geschichtlichkeit Jesu fest, will aber die Alternative, entweder Gottessohn oder Schwärmer nicht gelten lassen. Vielmehr sieht er in dem geschichtlichen, im Markusevangelium erkennbaren Jesus den im Sinne des Pantheismus sich mit Gott in Einheit fühlenden Menschen. Von da aus findet Türck die Antwort auf die Frage nach der bleibenden Bedeutung Jesu, indem er ein Festhalten am Christentum und an Christus empfiehlt, aber gerade darum seine Neugestaltung auf Grund der Lehre Spinozas und der deutschen Mystik empfiehlt. — Über diesen letzteren Vorschlag können wir hier schwer diskutieren. Und daß der historische Jesus kaum der pantheistische Mystiker Türcks war, ist wohl klar. So einfach läßt sich nun doch das metaphysische Gottessohnbewußtsein Jesu, wie es etwa im Petrusbekenntnis und gegen Ende des Lebens Jesu hervortritt, nicht hinwegdemonstrieren. Das fesselnd und mit sittlich-religiösem Ernste geschriebene Buch leidet darunter, daß der Verfasser den schwierigen historischen Problemen noch nicht gerecht werden konnte.

2. Klostermann veröffentlicht einen Vortrag auf der Straßburger Pastoralkonferenz, welcher im wesentlichen eine Kritik von Kalthoff, Jensen und Drews enthält. Er will dem Gegenstande nicht in erster Linie neue Seiten abgewinnen, sondern möglichst eingehend beschreiben, was jene drei behaupten, und will zugleich mit meist stillschweigender Kritik erläutern, aus welchen Gründen sie es tun. Die Darstellung der Ansichten dieser Gegner scheint mir objektiv und richtig zu sein, und die gegebene Kritik, die sich ja ganz wesentlich auf das historische Problem beschränkt und das theologische nur gelegentlich streift, ist solid und überzeugend. Ich hätte gern noch gehört, wie Klostermann das theologische Problem zu lösen sucht, das die Debatte um Drews und seine Leute stellt. Denn daß die Bestreitung der Geschichtlichkeit Jesu Schwindel ist, das ist uns ja allen klar und bedarf eigentlich keines Beweises

mehr. Die Hauptfrage aber bleibt die nach dem Verhältnis von Glaube und Geschichte hinsichtlich des Lebens und der Person Jesu. Klostermann wird mir wahrscheinlich einwenden, daß das nicht seine Aufgabe als Neutestamentler und Historiker sei. Ich antworte darauf, daß diese Einschränkung der Aufgaben des Historikers doch kaum der Zielsetzung des Historikers, die Wirklichkeit in ihrem vollen Umfange zu beschreiben, entspricht. Stellt man diese Fragen — und wenn sie der Historiker nicht stellen will, so muß sie doch jedenfalls der Theologe stellen — so stehen wir noch einmal mitten in den eigentlich schwierigen Problemen dieser ganzen Debatte. Von da aus erheben sich dann Schwierigkeiten, die mit den in Anm. 44 gemachten Bemerkungen über Grützmacher und Dunkmann keineswegs erledigt erscheinen. Gerade weil Klostermann auf Bernheim hinweist, vermute ich, daß er sich den geschichtsphilosophischen Problemen gegenüber nicht ablehnend verhalten kann. Aber es wäre mir interessant gewesen, zu erfahren, welche Wege hier Klostermann einschlagen würde. Jetzt kann man noch nicht erkennen, auf welchem Wege er von dem doch wohl kaum von ihm vertretenen Historizismus herauskommen will.

3. Das Buch von K. Noll ist eine erfreuliche Erscheinung. Denn es packt das Grundproblem des Kampfes um die Geschichtlichkeit Jesu an, nämlich das eigentlich theologische Problem, das hinter den nicht sonderlich ernst zu nehmenden Angriffen auf die Historicität Jesu steckt. Noll gibt eine Skizze jenes Kampfes und sucht durch sie vor allem die wissenschaftlichen Grundsätze und die religiös-theologischen Maßstäbe zu abstrahieren. Dies Bemühen ist Noll sehr gut gelungen. Vor allem macht er das trefflich klar, wie recht die positive Theologie hatte, daß Geschichte und Idee in der Jesusfrage nicht Antithesen seien, sondern zur Synthese verbunden werden müssen. Der reine Historizismus der kritisch-historischen Schule und die reine Abstrahierung der Idee von der Geschichte bei Drews und seinen Freunden sind theologisch wie religiös gleich unzulänglich. Die Wirklichkeit der Geschichte ist im Verein mit der in der Geschichte waltenden Idee glaubenbezwingend. Das ist das Eigentümliche, daß beide sich gegenseitig tragen, aber nur dann, wenn sie aufgefaßt werden ganz als göttliche Gabe. Damit wird die Geschichte, soweit sie glaubenbezwingend ist, frei von den Schwankungen der wissenschaftlichen Forschung und die Idee frei von den wechselnden Spekulationen der Philosophie. Die Wirklichkeit eines geschichtlichen Erlösungshandelns Gottes mit der Welt und die Wirklichkeit des lebenwirkenden Geistes Gottes kommen erst so zu ihrem vollen, uneingeschränkten Rechte.

Jordan-Erlangen.

Historische Theologie.

Archiv für Reformationsgeschichte. Texte und Untersuchungen. In Verbindung mit dem Verein f. Reformationsgeschichte hrsg. von **D. W. Friedensburg.** IX. Jahr-gang (Nr. 33—36). Leipzig 1912, M. Heinsius. (IV—S. 91, —188, —284, —380.) 4,55 M.

Mit reichen Gaben stellt sich wieder ein neuer Jahrgang des von dem Ehrendoktor der Theologie W. Friedensburg geleiteten Archivs ein. Die Hefte mit zum Teil umfangreichen Arbeiten bleiben, wie bisher, auch einzeln käuflich. Auch diesmal haben einige größere Arbeiten in dem Jahrgang ganz oder zum Teil Platz gefunden: die „Beiträge zur Reformationsgeschichte aus Drucken und Handschriften der Universitätsbibliothek in Jena“ von B. Willkomm (Heft 3 u. 4), einer Fundstätte, aus der der verstorbene *D.* Drews in seiner Jenenser Zeit stets gern Auskunft erteilte aus intimer Kenntnis. Ebenfalls in zwei Aufsätzen veröffentlicht W. Köhler neue Brentiana. Das meiste Interesse beanspruchen einige neuerschlossene Biographien; so: Sylvester Raid, Der Brand-, Proviant- und Rentmeister des Markgrafen Albrecht Alcibiades, und Georg Fröhlich, der Verf. der Historia belli Schmalcaldici (beide von F. Roth); weiter der Augsburger Formschneider David Denecker und sein Freund, der Dichter Martin Schrot (ebenfalls von Fr. Roth); O. Clemen macht mit einem neuentdeckten Flugschriftenverfasser, Georg Motschidler, bekannt, der Dorpater Kirchenhistoriker Kvacala mit Wilhelm Postell, im Anschluß an seine Campanellabiographie. Noch anderes wäre zu nennen; nicht zu vergessen sind die gehaltreichen „Mitteilungen“ am Schluß jedes Heftes, in denen der Herausgeber auf wichtige neue Funde, Aufsätze und Bücher in Form von Referaten hinweist. Sehr ergiebig scheinen die neuen Brentiana zu sein für die Fragen der Gemeindeverfassung (S. 108), der Bekämpfung der Wiedertäufer (S. 133; aus dem Jahre 1529/30), u. a. Ihre Veröffentlichung ist noch nicht abgeschlossen (S. 141).

P. Kaloff bespricht die von Kajetan abgefaßte Ablaßdekretale von 1519 im Anschluß an seine bekannten Forschungen über Luthers römischen Prozeß. H. Böhmer wirft die Frage auf: War Karlstadt in Tirol? und bezweifelt es (S. 274 ff). Höchst merkwürdige, beachtenswerte Perspektiven öffnet der Aufsatz über Postell. In diesem Mann vereinigen sich kabbalistische Studien mit Apokalyptik, synkretistischen Ideen, Missionsinteressen (Mohammedanermission, Vereinigung der Konfessionen); er hat mit Schwenckfeld korrespondiert und ist als einer der Väter der „natürlichen Theologie", besonders in Frankreich, anzusehen. Kropatscheck, Breslau.

Braun, M., P., Inspektor der B. Stadtmission: **Adolf Stöcker.** Berlin 1912, Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt. (X, 286 S.) Geb. 3 M.

Wenn uns manche „Freunde" Stöckers die Freude an Adolf Stöcker in der Gegenwart schwer machen, so flüchten wir uns zu diesem Bilde, das uns Braun geliefert hat. Mit glühendem Herzen, mit innerster Kenntnis des *ganzen* Mannes, mit großer schriftstellerischer Kunst hat er dieses Bild gezeichnet. Unter den Strichen dieser Zeichnung kommen wir noch einmal unter den Bann des urgewaltigen Mannes, wie das jüngere Pastorengeschlecht ihn erlebt hat und spürbar von ihm beeinflußt ist. Diese Darstellung Brauns will als Ganzes genommen sein, als Darstellung der originalen Persönlichkeit Stöckers. Darum ist jede Einzelkritik ihr gegenüber deplaziert. Sie ist am Platze gegenüber dem Urkundenwerk des Historikers D. v. Oertzen; hier dagegen redet der Dichter, der wirklichkeitsvoller als der Historiker redet, weil er seinen Helden innerlich geschaut hat; hier redet der Sänger, der nicht die einzelnen Taten, über die das Urteil zur Zeit noch schwanken kann, sondern den Täter besingt; hier redet der Mann, welcher der geschilderten Persönlichkeit selbst das Beste verdankt und insofern der einzig kongeniale Darsteller dieses Lebens sein kann. Wer wissen will, was Adolf Stöcker *getan* hat, der greife zu dem Werk von D. v. Oertzen. Wer erfahren will, was Adolf Stöcker *war*, der greife zu diesem Buch von M. Braun. Und wenn er den Eindruck bekommt, daß diese Persönlichkeit Adolf Stöckers mitwirken muß, dann ist er nicht — ein Parteigänger Stöckers, aber er hat Stöcker und seinen Biographen verstanden. Brüssau-Pasewalk.

Godet, Philippe: **Frederic Godet** (1812 bis 1900). D'après sa correspondance et d'autres documents inédits. Neuchâtel 1913, Attinger frères. (XVIII, 570 S.)

Am 25. Oktober vorigen Jahres versammelte sich in Neuchâtel (Schweiz) eine Anzahl von Männern zur hundertjährigen Erinnerungsfeier an den Geburtstag des Professors der Theologie Fr. Godet, dessen Name auch in Deutschland weit bekannt ist. Gleichzeitig erschien, von der Hand seines Sohnes, des Professors der Literatur Ph. Godet, gezeichnet, obiges überaus anziehendes Lebensbild des Verewigten, welches jedem reichen Genuß bieten wird, der, der französischen Sprache mächtig, für Vorgänge auf dem theologischen, kirchlichen und sozialen Gebiete Sinn hat, besonders aber für die Bildung und Entwicklung eines edlen Charakters Interesse besitzt. Es war gewiß eine schwierige Aufgabe für den Sohn, in der Lebensbeschreibung des Vaters das rechte Maß zu halten und die Schranke zu beachten, die bei der Verwendung des vorhandenen reichen Materials geboten war. Wir meinen, daß in dem vorliegenden Buche diese Rücksichten mit dem größten Zartgefühl wahrgenommen worden sind. Nach der Gepflogenheit unsrer Zeit wird zunächst ein Blick auf die Herkunft Godets geworfen, der in weite Fernen und wieder zurück in die Heimat führt. Dann folgen wir der Entwicklung des frühverwaisten Knaben in seiner Schulzeit und weiter in den Universitätsjahren in Deutschland, besonders zu den Füßen Neanders in Berlin, den er bis an sein Ende hoch verehrte. Als 24jähriger heimgekehrt, erhielt er nach erfolgter Prüfung und Ordination alsbald eine Tätigkeit als Hülfsprediger. Allein schon nach zwei Jahren trat die Aufforderung an ihn heran, den Unterricht und die Erziehung des damals siebenjährigen Prinzen Friedrich Wilhelm, des einstigen Kaisers Friedrich zu übernehmen. Obgleich es ihm unendlich schwer wurde, die Heimat und das geistliche Amt zu verlassen, um in ganz unbekannte Verhältnisse einzutreten, entschloß er sich doch endlich zur Annahme des Rufes, und trat 1838 das neue Amt an, das bis 1844 währte. In dieser Zeit entstand das wohl einzigartige Verhältnis des Vertrauens und der Freundschaft, welches beide Beteiligte bis an ihr Lebensende aufrecht erhielten; das Buch enthält viele köstliche Beweise dafür. Nach der Rückkehr in die Schweiz und seiner Verheiratung übernahm Godet ein Pfarramt, und nun begann die volle

Entfaltung seiner reichen Gaben im Dienste seiner engeren Heimat und der Wissenschaft. Es ist nicht möglich, an dieser Stelle eine Darstellung der Bedeutung von Godets theologischen Werken[1]) zu geben. Es sei nur erwähnt, daß es ihm darin, ebenso wie in der Predigt und im Lehramt an der Universität vor allem darauf ankam, die Herzen auf dem Grunde eines festen Glaubens zur Hingabe an den Herrn zu führen. Mag er in strenger Wissenschaftlichkeit sich mit der negativen Theologie auseinandersetzen, oder eine frühere Konfirmandin in dem Ernste ihres Gelübdes bestärken, mag er seinen Studenten in begeisterten Worten die Treue gegen den Herrn ans Herz legen, oder mit Kindern des Volkes über ihre Bedürfnisse reden, überall sehen wir das eine Streben: Zu ihm hin! Neben diesem Ernste seines Strebens ist es überaus wohltuend, die Milde und Weitherzigkeit zu erkennen, mit der auch die Kämpfe um wichtige Dinge geführt werden. Das sehen wir in theologischen Meinungsverschiedenheiten, dann in den politischen Schwierigkeiten der Jahre 1848 und 1856, vor allem bei der Gründung der unabhängigen Kirche im Jahre 1873. Nirgends finden wir persönliche Schärfe oder irgendwelche Bitterkeit; so bleibt bei allem treuen Festhalten an der eignen wohlbegründeten Ansicht doch immer der Weg zum Herzen Andersdenkender offen. Bemerkenswert ist, wie Godet nicht nur in theologischen und kirchlichen Fragen, so der Inspiration, dem Verhältnis von Kirche und Staat u. a., seiner Zeit vorauseilte, sondern wie er auch, etwa gleichzeitig mit Wichern, in seinem Kreise die soziale Mission der Kirche erkannte und trotz aller Hindernisse pflegte. In den Bestrebungen für würdige Unterhaltung und Belehrung des Volkes, für die Besserung seiner materiellen Lage, für die Wohnungsfrage, die Sonntagsheiligung u. a. hat er schon in den vierziger Jahren bahnbrechend gewirkt. Dies alles sehen wir in diesem Buche werden, sich gestalten. Das Anziehendste darin ist jedoch das innere Werden, das Werden des Menschen, des Charakters. Von Natur lebhaft, wie bedeutend veranlagte Menschen des eigenen Wertes bewußt, zum Egozentrismus neigend, hat er, nachdem er von der Hand des Herrn berührt worden, in einem langen Leben daran gearbeitet, vom eignen Ich loszukommen, ganz seinem Herrn zu gehören; daher die abgeklärte Ruhe, die vollendete Güte seines Wesens, die aus seinem Auge leuchtete, ein Abglanz der Liebe des Herrn in johanneischer Art. Das war der Eindruck, den seine zahlreichen Freunde empfingen, am meisten aber durften sich die Seinen im Verkehr mit ihm daran erquicken.

Reineck, Frankfurt.

Katterfeld, A.: Ludwig Katterfeld, der Bahnbrecher der Innern Mission in den baltischen Provinzen. Ein Lebensbild. Mit Geleitswort von P. Th. Schäfer. München 1913, C. H. Beck. (XII, 384 S.) Geb. 4,50 M.

Es ist ungefähr sieben Jahre her, da lernte ich L. K. im Krankenhause der Dresdener Diakonissenanstalt persönlich kennen. Diese Begegnung hat auf mich einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Völlig verstanden habe ich ihn damals nicht. Das Rätselvolle seiner Persönlichkeit löste mir seine nun vorliegende Biographie, die ich von Anfang bis zu Ende mit wachsendem Interesse gelesen habe. Sie bietet ein völlig unretouchiertes Lebensbild, und ihre Eigentümlichkeit ist, daß sie uns das Werden und Wirken eines Menschen, keines Helden darbietet. Darin beruht m. E. ihre Existenzberechtigung. Trotzdem L. K. nur ein schwacher Mensch war mit vielen Fehlern und Schwächen, die der Verf. unbarmherzig aufdeckt (S. 242, 260, 376), hat er eine ungeheure Wirksamkeit in den baltischen Provinzen, besonders in Mitau und in Südrußland, entfaltet. Er besaß ein Organisationstalent wie selten einer; er hätte aber nicht soviel wirken können, wenn er nicht so viel verständnisvolle Freunde und Freundinnen gehabt hätte. Viel Einfluß auf seinen Charakter und sein Wirken, leider oft in ungünstiger Beziehung, hatte seine Frau, eine frühere Dresdener Diakonisse, der der rechte Begriff des „Dienens" fehlte. Tragisch ist sein Ausgang, wo er sein Lebenswerk zusammenbrechen sieht, zum Wanderstab greifen muß und nach viel Bitterkeit und Enttäuschungen endlich in Frieden heimgeht. Ihm bleibt das Verdienst, der Innern Mission in ihrer Vielseitigkeit in den baltischen Provinzen Bahn gebrochen zu haben. Löhes Einfluß ist bei seinem diakonischen Wirken unverkennbar. Zwei Ziele hatte er im Auge: „Die Diakonie, eine Angelegenheit der ganzen Gemeinde," und dann: „Verpflanzung der

[1]) Die Kommentare zum Ev. Johannis und des Lukas, zum Br. an die Römer und 1. Kor., die Einleit. in das Neue Test., die Paulin. Briefe und die Synoptiker, Bibelstudien über das Alte und Neue Test. u. a.

Diakonie auf das Land.“ Für beides waren hoffnungsvolle Anfänge vorhanden; seine Ziele hat er nicht erreicht. Aber vielleicht gerade deswegen, weil das Werk von manchem Mißlingen redet, ist es lesenswert, weil man von niemand so viel lernt wie von der Vergangenheit. Darum sei das vom Verlag würdig ausgestattete Werk (auch ein Bild L. K.s findet sich vor dem Titel) bestens empfohlen.

Gehring, Sohland.

Schäfer, Th., *D.*: **Johann Peter Schäfer.** Ein Beitrag zur Geschichte der Kultur und des christlichen Lebens im neunzehnten Jahrhundert. Hamburg 1913, G. Shloeßmann. (X, 237 S.) 4 M..

Der auf dem Gebiete der Innern Mission weitbekannte Sohn, *D* Th. Schäfer, hat in dem genannten Buch seinem Vater ein wertvolles biographisches Denkmal gesetzt, das in weiten Kreisen bekannt zu werden verdient, da es in der Tat ein Beitrag zur Geschichte der Kultur und des christlichen Lebens ist. In Hessen war und ist der „Blinden-Schäfer“ eine vielgenannte Persönlichkeit, dessen Wirksamkeit und Verdienst noch lange unvergessen bleiben wird. Die Biographie beruht meistens auf den anspruchslosen, ungeschmückt lebenswahren Aufzeichnungen des trefflichen Mannes: da tritt einem von der ersten Jugend an alles so plastisch und anschaulich, so natürlich und lebenswahr, so gesund und urwüchsig entgegen, daß es einen unwillkürlich ergreift. Und wie dann später die christliche Entwicklung des jungen Mannes sich vor uns entfaltet und wir sehen, wie Gottes Hand seinen treuen Diener so reich segnet, daß er am Lebensabend auf ein von vielen Erfolgen gekröntes Lebenswerk zurückschauen kann, da wird es einem wieder so recht klar, wie auch ein schlichter Mann, wenn er sein ganzes Leben in den Dienst seines Herrn stellt, Großes im Reich Gottes leisten kann. *D.* Schäfer schildert zuerst, wie Gott sein Werkzeug sich bereitet hat (1—63), und sodann was Gott mit diesem Werkzeug ausgerichtet hat (S. 65 bis 192). An unsern Augen zieht es in anschaulichen Bildern vorüber, wie der kleine Knabe in Allenstedt bei Friedberg seine Kindheit und Schulzeit verlebt, dann das Schneiderhandwerk lernt, hierauf auf die Wanderschaft geht, im Waisenhaus zu Frankfurt a. M. arbeitet, dann ins Seminar in Beuggen eintritt, in Riehen Taubstummenlehrer wird, dann in die Heimat geht, um in der Taubstummenschule zu Friedberg zu wirken, wo er sich verheiratet, das Rettungshaus zu Kloster Arnsburg gründet, dann in Friedberg die Blindenanstalt ins Leben ruft, der er dann seine ganze Kraft weiht. Wir hören dann noch von seinen interessanten Reisen, seinem gemeinnützigen Wirken in Friedberg, von der Verstaatlichung der Blindenanstalt, seinem Feierabend und Heimgang. Mich hat das Lesen dieser köstlichen Biographie oft an Jung Stillings Leben erinnert; auch bei Schäfer geht es aus der Enge in die Weite, aus der Tiefe in die Höhe. Ein Stück hessischer Kirchengeschichte steht da lebendig vor unsern Augen. Am Schluß finden wir noch den Stammbaum der Familie Schäfer und Anthes; von letzterer Familie finden wir auch in Nassau viele Glieder. Eine Menge von Bildern erhöht noch den Wert des vortrefflichen Buches, dessen Lesen ich dringend empfehle. Auch für Volks- und Jugendbibliotheken eignet sich das Buch vortrefflich.

Knodt, Herborn.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Sommer, J. L., weil. Pfr., Kirchenrat, Neustadt a. H.: **Die epistolischen Perikopen des Kirchenjahres exegetisch und homiletisch behandelt.** 6. Aufl., neu hrsg. von Pfr. M. Sommer, Obristfeld. Leipzig 1912, A. Deichert. (VIII, 743 S.) 8,50 M.

Die Lieferungsausgabe des erstmalig ThLBr. 1911 S. 374 angezeigten altbewährten Handbuches liegt nun abgeschlossen vor. Seine Vorzüge, sorgfältige Exegese des Textes, klare Herausstellung der Textgedanken, gute Dispositionen, sind bekannt und vielfältig erprobt. Handreichung zur Predigt, nicht als Ersatz, nein gerade als Anregung zu eigener Gedankenarbeit, darauf zielt alles. Im übrigen sind der Veränderungen nur sehr wenige, zu denen der neue Herausgeber sich genötigt gesehen hat. Nur darauf sei hingewiesen, daß durch Streichung alles Entbehrlichen und Ausschaltung längerer veralteter Dispositionen der Umfang des Buches um fast 50 Seiten vermindert ist. Und ein herzlicher Segenswunsch geleite auch auf seinem neuen Ausgang das Buch, das mit Recht ein „Markstein in der Geschichte der Predigt“ genannt ist.

Jordan, Wittenberg.

Behrendt, A., P., Pyritz: **Kehre wieder, kehre wieder!** Erweckungspredigten. Leipzig 1912, G. Strübig. (VIII, 383 S.) 4 M.

Die vollständig vorliegende Sammlung enthält 58 Predigten, einschließlich zwei Evan-

gelisationsreden über Röm. 1, 13—20 und Röm. 5, 1, sämtlich in der St. Mauritiuskirche in Pyritz gehalten. Die meist freigewählten Texte entsprechen der Zeit des Kirchenjahres; die Disposition ist kurz und praktisch; die Gedankenfolge klar, die Darstellung lebendig und gemeinverständlich. Man gewinnt beim Lesen dieser Erweckungspredigten den Eindruck, wie treu des Seelsorgers Bemühen darauf gerichtet war, an die Seelen heranzukommen und durch Bilder und Gleichnisse wie durch Zeugnisse der Erfahrung immer wieder auf die entscheidende Wichtigkeit der an jeden einzelnen gerichteten Vermahnung hinzuweisen: Lasset euch versöhnen mit Gott!

Lohde, Wallach.

Körner, E., evang.-luth. Domprediger, Meißen: **Auf ewigem Grunde.** Zeugnisse aus Gottes Wort an die Gegenwart. Altenburg, Heimatverlag (Th. Körner). (IV, 138 S.) 2,25 M.

Predigten, gehalten bei den Konventen des Kapitels des Meißner Freien Hochstiftes. In Gedankentiefe und -fülle und bei sinnigem Eingehen auf den einzelnen Text stellt der Verf. Zeitfragen und Zeitverhältnisse in das Licht des ewigen Gotteswortes, zeigt über der Unruhe und Hast des Lebens Geduld, Ruhe und Frieden des Glaubens. Nur ein paar Themen seien genannt: „Die Pflichten der Freunde Jesu," „Gottes ewig gültiger Rat beim bewegten Wechsel der Zeiten," „Der Mensch und die göttliche Offenbarung," „Alles Leben von dem Leben," „Die alles durchdringende Macht des Evangeliums von Jesu Christo." Die letztgenannte Predigt zeigt klar und bestimmt den Grund, auf dem der Verf. steht und auf dem allein er seine Gemeinde erbauen will: „Ein wirklicher Sauerteig ist allein das Evangelium von Jesu Christo, dem wahrhaftigen Gott und wahrhaftigen Menschen, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, dem gen Himmel Gefahrenen und zur Rechten des Vaters Sitzenden, der durch seinen heiligen Geist in Wort und Sakrament tätig und kräftig ist."

Rosenthal, Querfurt.

Bungenberg, Th., P., Inden: Gleichnisse Jesu. Zehn Predigten. Göttingen 1912, Vandenhoeck & Ruprecht. (98 S.) 1,20 M.

Homiletisch geurteilt — und dies, nicht aber ein dogmatisches Urteil halte ich an dieser Stelle für meine Aufgabe — haben wir es in dem vorliegenden Bändchen mit einer ganz ausgezeichneten Leistung zu tun. Da sprüht alles in Lebendigkeit. Die Personen der Gleichniserzählungen treten plastisch hervor, sind äußerst geschickt mit Zügen ausgestattet, die sie uns unmittelbar vorstellbar machen und keine Zurückschiebung in andere Länder und andere Zeiten verlangen. Die unglückliche Methode, Zug um Zug die Geschichte deuten zu wollen, ist gänzlich überwunden und allemal der Hauptgedanke, die Pointe deutlich herausgestellt, und lediglich an ihr sind die weiteren Aussagen orientiert. Als Texte sind folgende Gleichnisse gewählt: Vom großen Abendmahl und den widerwilligen Gästen. Von den anvertrauten Zentnern. Vom verlornen Sohn. Vom unfruchtbaren Feigenbaum. Vom ungerechten Haushalter. Von der wachsenden Saat. Die zwei ungleichen Söhne. Vom bittenden Freunde und vom bittenden Sohne. Vom Licht in uns (Matth. 6, 22—23). Von den klugen und den törichten Jungfrauen. — Ich will das homiletische Lob der Predigten nicht einschränken, muß aber doch anmerken, daß es sich kaum empfehlen dürfte, die Lehre von der Apokatastasis panton so uneingeschränkt und so zuversichtlich vorzutragen, wie das der Verf. S. 94 f. tut. Aus seiner liberalen Theologie macht der Verf. bei sich bietender Gelegenheit kein Hehl.

Uckeley, Königsberg.

Stoevesand, M., Pfr., Bremen: **Unter den ewigen Armen.** Predigten über alttestam. Texte. Schwerin 1912, Fr. Bahn. (VIII, 240 S.) 3 M.

Diese 32 Predigten, die der Friedensgemeinde in Bremen gewidmet sind, ergänzen die beiden früheren Sammlungen „Laß dich finden!" und „Wenn ich nur dich habe" zu einem Predigtjahrgang. Über die Art des Verf. habe ich mich schon ThLBr. 1909 S. 346 ausgesprochen. Auch hier in diesem Bande wirkt sie ungemein wohltuend. Es ist altes Evangelium, alter Glaube, auch alte aber gute Art, zu predigen. Besonders haben mich angesprochen die Osterpredigt Hiob 19, 25; die Silvesterpredigt Sach. 14, 7 u. a. Es ist die Gabe des Verf. wert, aus der Fülle der Erscheinungen herausgehoben zu werden. Möchten nur die Predigten wirklich in die Gemeinden kommen und nicht nur in den Pfarrhäusern stranden. Auch da sind sie angebracht, aber in die Gemeinden gehören sie erst recht. Gebildete werden sie gerne lesen, für die sind sie wohl im wesentlichen berechnet in ihrer gehobenen Sprache und ihrer modernen Anschauung, die ganz an ihrem Platze sind. Kleinigkeiten, die uns hier und da aufgefallen sind, übergehen wir: minima

non curat praetor, und empfehlen das ganze Werk, das nun vorliegt, sehr gern.

Schaefer, Jena.

Zurhellen, O.: Die Religion der kleinen Propheten. Predigten. Tübingen 1911, J. C. B. Mohr. (IV, 104 S.) 1 M.

Die Schrift sucht in ihrem Leserkreis, der in aufgeklärten Gebildeten zu suchen ist, die Liebe zu den großen Propheten des Alten Bundes zu wecken. Die Propheten und die Geschichte der Religion (S. 1—12), Amos (S. 13—30), Jesaia (S. 31—43), Jeremia (S. 44—58), Hesekiel (S. 59—74), der Prophet des Exils (S. 75—88), messianische Weissagung (S. 89 ff.) folgen sich in den einzelnen Abschnitten. Am besten scheint mir Hesekiels Bild gelungen zu sein, dessen Idee der sittlichen Verantwortlichkeit inmitten des Naturgesetzes sehr anregend besprochen ist. Hier lag eine Frage vor, die auch jetzt wieder die Gemüter bewegt, und auf moderne Fragen will ja das Büchlein Zurhellens antworten. Im ganzen ist mir das Antike der großen Propheten zu wenig herausgearbeitet. Nicht als moderne, sondern als antike Menschen sind sie doch so groß in ihrer ganzen Anlage. Verzeichnet ist auch die Eschatologie, wo statt der Glut der Sehnsucht nach dem Ende der humanistische Glaube an den Sieg des Guten in der Welt (S. 103) und die Ideale als Kerngedanke erscheinen, womit die alten Propheten nicht das Allergeringste zu tun haben. Aber damit soll nicht geleugnet werden, daß manche Hauptpunkte der prophetischen Welt richtig hervorgehoben sind. Die hypothetische Bethelszene (Amos 5. S. 17), die freilich schon in die Volksschulen einzudringen scheint, sollte endlich verschwinden.

Procksch, Greifswald.

Religionsunterricht.

Felden, E., P., Bremen: Grundriß eines modernen Religionsunterrichts. 2. veränderte Aufl. Leipzig 1912, F. Eckardt. (32 S.) 0,60 M.

Dieser ohne nähere Bestimmung der Altersstufe oder der Schulgattung hinausgegebene Aufriß macht einen durchaus dilettantenhaften Eindruck in unterrichtlicher und in religionswissenschaftlicher Beziehung. Das ist wohl auch ein Grund, warum auch die Literaten von diesem Radikalismus abgerückt sind, und die neue Auflage wird an diesem Verhältnis kaum etwas ändern. Die Schule ein Tummelplatz der Hypothesen! Eberhard-Greiz.

Jodl, Fr., Dr. Prof., Wien: Das Problem des Moralunterrichts in der Schule. 2 Vorträge. Frankfurt a. M. 1912, Neuer Frankfurter Verlag. (45 S.) 1 M.

Die beiden Vorträge über das Problem des Moralunterrichts und die Lehrbarkeit der Moral bilden „das Substrat" für die Erörterungen auf der im Herbst 1912 von dem „Deutschen Bunde für weltliche Schule und Moralunterricht" in Berlin veranstalteten Konferenz „über sittliche Willensbildung in der Schule". Der langjährige Vorkämpfer für „ethische Kultur" und gegen „die Polizei der Kirche" verleugnet sich auch hier weder in dem Stoff noch in der Formgebung seiner Gedanken. Er fordert von jedem freiheitlich Denkenden, daß er energisch auf die Trennung von Kirche und Schule hinarbeite, „um aus der gegenwärtigen Versumpfung zu gesünderen Zuständen zu gelangen", und empfiehlt, mit dem weltlichen Moralunterricht einen Versuch zu machen. Von den verheerenden Erfolgen dieses Unterrichts in Frankreich weiß Jodl nichts. Die Schrift kennzeichnet das Ideal gewisser Erziehungskreise. Eberhard, Greiz.

1. **Heyn, E., Prof.: Geschichte des Alten Bundes** (Reukauf u. Heyn, Ev. R.U., Bd. VII). 4. u. 5. verm. Aufl. Leipzig 1912, E. Wunderlich. (XXII, 327 S.) Geb. 4,60 M.
2. **Reukauf, A., Dir. Dr., Koburg: Evang.** Jugendlehre, 1. Teil: **Unser Christenglaube** (Reukauf u. Heyn, Ev. R. U., 1. Ergänzungsheft). Ebda. (X, 98 S.) Geb. 2,20 M.
3. **Heyn, E., Prof.: Glaubenslehre** auf Grund des geschichtlichen Religionsunterrichts (Reukauf u. Heyn, Evang. Religionsbuch VI, 1. Teil, Ausg. A). Ebda. (VIII, 148 S.) Geb. 2 M.
4. **Reukauf, A., Dir. Dr. und Heyn, E., Prof.: Einheitliches Religionsbuch.** Ebda. (VIII, 287 S.). Geb. 1,30 M.

Die vorliegenden Bearbeitungen offenbaren die Vielseitigkeit des Gesamtunternehmens. 1 und 2 bilden Teile der „Grundlegung und Präparationen für den Lehrer". Der Kennzeichnung von 1 (1. Aufl.) durch den Herausgeber (ThLBr. 1902 S. 84 f.) ist nur wenig hinzuzufügen, denn „am Geiste und in der Behandlung des Ganzen ist nichts geändert" (Vorw. zur 2. Aufl.), obwohl im Laufe des letzten Dezenniums die alttestamentliche Forschung doch wesentlich über die Wellhausensche Geschichtskonstruktion hinausgegangen ist. Die neuen Auflagen sprechen für die methodische Brauchbarkeit des Werkes und für die Ausbreitung der religionsgeschicht-

lichen Auffassung in der Schule. Durch zweckgemäße Kürzungen hat die Stoffdarbietung an Übersichtlichkeit gewonnen, während inhaltlich „die Vätersage“ (als Abschluß der Geschichte Alt-Israels) und „die Urgeschichten“ (nach Hosea) unter Zugrundelegung von Gunkels Genesis für ergänzende alttestamentliche Besprechungen auf späterer Stufe hinzugekommen sind. Wenn wir uns nicht täuschen, wird der hier vorliegenden Art der Behandlung die Alleinherrschaft in der Schule bald durch eine religionspsychologisch orientierte Unterrichtsweise streitig gemacht werden. Daß mit 2 der erste der „Ergänzungsbände“ zu dem 11bändigen Sonderwerk des Religionsunterrichts im Sinne der modernen Theologie noch hinzutritt, muß mit Rücksicht auf den Umfang wie die einheitliche Anlage des Ganzen bedenklich machen. Warum bedarf es, wenn doch getreu der historisch-genetischen Folge des Werkes der letzte Band den „abschließenden Katechismusunterricht“ aus der Kirchengeschichte hervorwachsen ließ, hier nochmals in Sonderbehandlung einer „Handreichung für den Religionsunterricht auf der Oberstufe der Volksschulen (d. h. nach dem Vorwort: abschließenden Katechismusunterricht) und den Konfirmandenunterricht“, wenn nicht aus Opportunitätsgründen oder aus Konzessionen an die Praxis? Dann wäre das Buch aber besser nicht in einen Rahmen hineingefügt worden, in den es nicht paßt! Inhaltlich billigen wir vollauf die Idee der Bekrönung des gesamten Schulreligionsunterrichts durch eine Glaubens-, Lebens- und Gemeinschaftskunde sowie die Tendenz auf seelsorgerlichen Unterricht, wie sie unter Foersters Einfluß schon Eger in seiner gleichnamigen „Jugendlehre“ anstrebt, und die Verknüpfung mit dem übrigen Gesinnungsunterricht; aber der hier vertretenen Auffassung von dem, was „unser Christenglaube“ ist, vermögen wir in wesentlichen Punkten wie der Frage nach der „besonderen Offenbarung“, der Bedeutung des Opfertodes Christi, der Auferstehung des Leibes nicht beizutreten; unser Begriff des „modernen evangelischen Christentums“ verträgt sich mit dem Katechismustext auch ohne ausgesprochene oder latente Kritik desselben. Aber als Materialiensammlung weiß das Buch ausgetretene Geleise zu meiden. — Die tiefere Einführung in diese dogmatischen Probleme bringt 3, das die Ausgabe für höhere Knaben- und Mädchenschulen abschließt und für den Primaunterricht oder die oberste Stufe der Studienanstalten bearbeitet ist. Selbsttätigkeit und Interesse der Schüler werden bei der Herausarbeitung der „Ergebnisse“ oder „Beurteilungen“ aus den biblischen und kirchengeschichtl. Quellen anerkennenswert in Anspruch genommen; materiell in eine Prüfung der Resultate einzutreten, erscheint bei der Verschiedenheit des theolog. Standpunktes aussichtslos. — 4 endlich faßt das sechsteilige Religionsbuch für die Hand des Schülers einheitlich zusammen, indem es für einfache Verhältnisse den gesamten geschichtlichen und lehrhaften Stoff in übersichtlicher Anordnung und guter Ausstattung zu billigem Preise bietet. Als ein Anachronismus mutet aber doch in diesem modernen Werk beim 1. Gebot die Anordnung der Sprüche nach dem Schema „Gottes Wesen und Eigenschaften an! Eberhard-Greiz.

Thoma, A., Prof. D., Karlsruhe: Hilfsbuch zur Behandlung der Biblischen Geschichte. Bühl 1912, Konkordia A.-G. (VIII, 522 S.) 7 M.

Das Buch ist aus der praktischen Einführung der Lehrseminaristen durch einen erfahrenen Fachmann entstanden und bringt auf S. 1—46 eine Einleitung, auf S. 47—522 eine Anleitung zur Behandlung der Biblischen Geschichten Alten und Neuen Testaments. Diese Anleitung schließt sich an das badische Biblische Geschichtsbuch an. Das begreift sich aus der Entstehung des Buches, ist aber schade, da dieses Büchlein doch nicht etwas Vollkommenes darstellt (vgl. die Kritik S. 11, 26, 28, 236 f., 335, 375, 408 u. ö.) und dadurch in einzelnen Partien, z. B. den Abschnitten über die Schriftpropheten, die „Anleitung“ beeinträchtigt: die Behandlung des Amos oder des Jesaias ist doch gar zu dürftig. Seinem Stoff steht der Verf. mit erfreulicher Unbefangenheit gegenüber; „zu den „Liebestaten“ (Wundern) Jesu bemerkt er im allgemeinen: „Überhaupt soll der Religionslehrer in der Volksschule nicht kritisch daran herummachen oder rationalistisch umdeuten: er wird nicht Theologie, sondern Religion, nicht wissenschaftlich, sondern erbaulich unterrichten.“ Auch bei Behandlung der Jesusgeschichten sucht er gleichermaßen der oberflächlichen Materialisierung und der leichtfertigen Kritisierung der Berichte vorzubeugen; sehr unterrichtend sind am Ende größerer Abschnitte die Zusammenfassungen und Überblicke. Nicht einverstanden bin ich mit der allegorischen Deutung einzelner Wunder für die höheren Klassen (S. 319, 340); recht knapp ist die Behandlung schwierigerer Partien wie der Bergpredigt, der letzten Reden, der Nikodemusgeschichte ge-

halten. Die einleitende Methodik ist gleichfalls knapp, aber gediegen. Sie stellt mit Recht den Lehrer über die Methode und empfiehlt für Anfänger das Fünfstufenschema, dessen dritte Station Thoma „das (Gesamt-) Thema“ und dessen vierte er „die Idee“ nennt. Sehr beherzigenswert sind die Ausführungen über die „Anwendung“ nach ihrer sachlichen und formalen Seite; weniger gelungen erscheinen mir in der Einzelbehandlung manche „Zielangaben“ mit der allgemeinen und wenig Spannung hervorrufenden Ankündigung: „was sie da machten“ oder „wie es ihnen ging“ (z. B. S. 55, 57, 60). Warum es als ein Vorzug gilt, daß die „Idee“ der Geschichte wohl durch Spruch oder Lied, aber nicht durch den Katechismustext ausgedrückt wird, ist mir nicht deutlich; die Geschichten von Kain oder Abel oder vom barmherzigen Samariter weisen für die Anfänger doch geradezu auf das 5. Gebot. In der „Darbietung“ empfiehlt der Verf., wohl mit Recht, die darstellend-erzählende Methode, wiewohl ich seine Bedenken gegen das entwickelnde Verfahren nicht schlechthin teile. Geradezu wohltuend, aber auch pädagogisch feinsinnig, wirkt angesichts der Überschüttung mit liberaler Theologie in den Literaturangaben der modernen Präparationswerke der Hinweis, daß bessere volkstümliche Kommentare heute überall in immer trefflicheren Ausgaben zu bekommen und von einem befreundeten Pfarrer zu erfragen seien. Eine Äußerlichkeit noch: Thoma spricht in der Grundlegung fortgesetzt von den Erforderungen an die „Katechese“ (S. 14, 17, 21, 31, 32, 38), ich vermeide in der Lehranweisung diesen Ausdruck absichtlich, weil sich damit für die Schüler gar zu leicht etwas Gequältes, wie die alte Kunstkatechese es war, verbindet. Th. meint tatsächlich auch mehr das „Lehrgespräch“, bei dem Fragen (des Lehrers und der Kinder) und Vortrag wechseln (vgl. S. 21). Alles in allem: ein für den biblischen Unterricht wohl zu empfehlendes Hilfsbuch von dem Senior der badischen Seminarlehrerschaft, dem eine 2. Auflage nur die Eierschalen des badischen Geschichtsbüchleins abstreifen möchte, damit es auch außerhalb Badens uneingeschränkter seine Dienste tun könne. Wir brauchen solche Bücher aus der Praxis! Eberhard, Greiz.

Pädagogik.

Bockemühl, Erich: Aus dem Kindheitsland. Erinnerungen, Geschichten, Märchen und Gedichte von den Kindern einer Volksschulklasse. Osterwieck a. H. 1913, W. Zickfeldt. (VIII, 139 S.) 2 M.

Verfasser steht den Hauslehrerbestrebungen Berth. Ottos nahe und hat in anderthalbjährigem fröhlichen, vertrauensvollen Zusammenarbeiten mit seinen Barmer Fabrikarbeiterkindern deren freie Niederschriften gesammelt. Er betont nachdrücklichst das Eigenschöpferische dieser Arbeiten, so daß weder Schule noch Lehrer noch sonst ein Fremdes, sondern nur das spezielle Kind mit seinen freigestalteten Erlebnissen in diesen kurzen Niederschriften stecke; er betrachtet sein Buch auch nicht etwa als eine Sammlung „freier“ Aufsätze unter pädagogischem Gesichtswinkel, sondern als ein Kunstwerk. „Jedes“ Kind ist ein Künstler, ein Dichter, weil es von Anfang an erlebt und schöpferisch gestaltet. Diese neun- und zehnjährigen Kinder scheinen aber nicht nur Künstler, sondern auch Schriftsteller zu sein und sich als solche zu fühlen, denn oft bitten sie ihren Lehrer, schreiben zu dürfen, und bringen ihm morgens um 8 Uhr die zu Hause geschriebenen Arbeiten „mit frohem Gesicht“. Oft fragt oder bittet auch er sie, einmal aufzuschreiben, „wie sie Gott mal gefühlt haben und wie sie ihn sich eigentlich denken,“ oder ihre sehr lieblichen Erinnerungen aus der vorschulpflichtigen Zeit aufzuzeichnen. „Daraufhin schrieben Wilhelm R. und Fritz Th. jeder gleich ein Tagebuch voll.“ Das Buch trägt also viel Eigenartiges an sich. Es ist äußerlich aus der Schularbeit hervorgewachsen und doch mit jedem kleinen Artikel aus der eigenen Triebkraft des einzelnen Kindes hervorgegangen. Es ist das Zeugnis einer Gemeinschaft, in der die Kinder „so ganz ihr Innerstes und Tiefstes sagen“. Es brennt in dem Wunsche, die Kindheit verstehen und das Leben der Kinder mitleben zu helfen. Und dennoch werden wir grundsätzliche Bedenken nicht los: 1. Wie hübsch und sichtig ist manches gesagt, aber wie nichtssagend ist anderes, und wie lehnt sich manches an berühmte Muster an; ob hier nicht doch die vom Verf. viel betonte „Echtheit“ und „Ehrlichkeit“ des Kindes in Gefahr kommen kann? 2. Wie kommen bei solcher Freiheitspädagogik der Lehr- und Pensenplan, überhaupt die Ordnungen der Schule, zu ihrem Recht? 3. Das Kind ist nicht „in sich eben so vollkommen wie jeder Erwachsene“ und ursprünglich gut; dann sollten wir doch lieber unsere Erziehungsarbeit ganz aufstecken und uns in ehrfürchtigem Staunen oder rührseliger Sentimentalität zu den Füßen der Ma-

jestät „Kind“ setzen und ihren Offenbarungen lauschen! Zu welchem Höhepunkt des Rückschritts denn auch bereits erleuchtete Geister unserer Neu- und Überpädagogik durchgedrungen sind! Eberhard, Greiz.

Jansch, Paul: Zur Theorie und Praxis des modernen Anschauungsunterrichts. 2. Aufl. Osterdieck a. H. 1912, A. W. Zickfeldt. (XII, 199 S.) 2,80 M.

Verfasser läßt uns nach einer kurzgefaßten Theorie seines Anschauungsunterrichts an der Hand zahlreicher Unterrichtsbilder in seine Schulstube schauen, und was wir da aus dem Tierreich, aus Wald und Flur, aus dem Alltags- und Naturleben erleben, trägt nicht den Stempel der „Mache“ an sich, sondern ist wirkliches, fröhliches Leben und schafft Freude, Lernlust und Leben in den Schulen und in den Herzen der Kleinen. Wer für die alten Stoffe und Themen neue Anregungen sucht, dem kann das Buch empfohlen werden.

Eberhard, Greiz.

Wetzig, K.: Anschauungsunterricht in der Kinderarbeit unter Verwendung von Bildern, Anschauungsgegenständen und Benutzung der Wandtafel mit zahlreichen Illustrationen. Friedrichshagen bei Berlin 1912, Jugendbund-Buchhandlung. (151 S.) 0,80 S.

Das Buch bestimmt der Verf. für den Anschauungsunterricht „in der Sonntagsschule und im Kinderbund“, und er beleuchtet die Verwendung 1. von Bildern, 2. von Anschauungsgegenständen, 3. die Benutzung der Wandtafel. Wenn ich dem 1. Kapitel im allgemeinen zustimmen kann (die S. 15 und 16 angeführten Bilder sind nicht alle empfehlenswert), so muß ich bei dem 2. eine Menge Fragezeichen machen, trotzdem das Gebotene schon praktisch ausgeführt worden ist. Engländereien sind nicht ohne weiteres auf deutsche Verhältnisse zu übertragen. Auch muß ein Anschauungsgegenstand, bezw. -bild unmittelbar wirken und nicht erst wieder der Erklärung bedürfen. Es ist unmöglich, daß Kinder ohne weiteres die oft komplizierten Zeichnungen mit lateinischen Buchstaben verstehen. Aus diesem Grund muß ich auch den 3. Abschnitt ganz ablehnen, in dem ca. 60 Schriftstellen durch Zeichnungen an der Wandtafel — in Deutschland noch nicht eingeführt im Kindergottesdienst — erklärt, bezw. „veranschaulicht“ werden. Ich weiß, der Verf. meint es ernst, aber seine Methode hat etwas Spielerisches an sich, und die Zeichnungen erinnern an die sektiererischen Flugblätter. Daher muß ich sein Buch ablehnen, wenn ich auch der gut orientierenden Einleitung zustimme.

Gehring, Sohland a. R.

Hymnologie.

Aellen. E. Dr.: Quellen und Stil der Lieder P. Gerhardts. Ein Beitrag zur Geschichte der relig. Lyrik des 17. Jahrh. Bern 1912, A. Francke. (VIII, 105 S.) 2,40 M.

Möchte dies Buch von guter Vorbedeutung und anregender Kraft dafür sein, daß fortan die literaturgeschichtliche Forschung sich eingehender als bisher mit den großen — und auch den kleinen — Kirchenliederdichtern deutscher Zunge beschäftige! Die Nachweisungen des Buches sind eingehend und wertvoll; wenngleich in bezug auf die „Abhängigkeit“ des Dichters von früheren des Guten hie und da etwas zu viel geschieht, z. B. bei „O Mensch beweine deine Sünd“, und sonst. Manche der „Abhängigkeiten“ gehen wohl nicht auf frühere Dichter, sondern mit diesen auf eine biblische Vorlage zurück.

Nelle, Hamm.

Spitta, Fr. *D.*: Das deutsche Kirchenlied in seinen charakteristischen Erscheinungen ausgewählt. I. Mittelalter und Reformationszeit. Berlin und Leipzig 1912, G. J. Göschen. (141 S.) 0,80 M.

Wiederholt habe ich seit langen Jahren den Wunsch nach einer Kirchenlied-Anthologie ausgesprochen, d. h. nach einer Sammlung, die neben unseren Gesangbüchern solche Stücke unserer kirchlichen Lyrik brächte, die zu ihrer Zeit einmal von durchschlagender Bedeutung waren, aber heut nicht mehr im Gesangbuche stehen können oder doch nur ganz vereinzelt noch stehen. Von welcher Gewalt waren nicht „Capitan Herr Gott Vater mein“, „O Herre Gott, dein göttlich Wort“, „Nun hebet auf die euren Hände“ und viele andere Lieder! Hier ist, von berufenster Hand gewählt, eine solche Anthologie geboten. Doch enthält sie auch viele Lieder, die in jedem Gesangbuche stehen. Nicht umsonst. Denn es wird der nachweislich älteste Text geboten. Auch ist die Auswahl für die Charakteristik der einzelnen Zeiten und Männer so vorzüglich, daß wir das Büchlein in der Hand jedes Studenten der Theologie sehen möchten, wie es denn auch Hymnologen von Fach Seite für Seite etwas Neues zu sagen hat. Spittas besondere Vorliebe für die südwestdeutschen Dichter, die er unserer Zeit wieder erobert hat, verleugnet sich nicht.

Ebenso sind die Königsberger (um Albrecht von Preußen, hinter dessen Namen mancher zur Zeit noch ein Fragezeichen setzen wird) hervorgehoben. Die Einleitung (4 Seiten) trifft den Nagel auf den Kopf. Wir sehen der Fortsetzung mit Spannung entgegen.

Nelle, Hamm.

Erbauliches.

Haase, Joh.: Beicht- u. Kommunionbüchlein. Hamburg 1912, G. Schloeßmann. (32 S.) 0,15 M.

Ein kleines, praktisch gehaltenes, erbaulich und instruktiv geschriebenes Beicht- und Kommunionbüchlein, das auch an der Hand der zehn Gebote uns zeigt, wie wir zur Erkenntnis unserer Sünde gelangen. Zum Schluß sind kurze Beicht- und Abendmahls-Gebete beigefügt. Wenn auch an ähnlichen Schriftchen kein Mangel ist, so dürfte doch auch dieses manche Freunde gewinnen, und möchten wir es herzlich empfehlen.

Landenberger, Ludwigsburg.

Schlatter, Dora: Sonnwärts. Ein Wort der Liebe zu Konfirmandinnen. Lengerich i. W. o. J., Bischof u. Klein. (40 S.) 0,45 M.

Ein kleines, bescheidenes Buch, das als Eingangsbild die markige, herbe Säemannsgestalt v. Burnand trägt. — Säemannsarbeit kann und will dies Büchlein tun, es ist durchdrungen von heiligem Ernst und von verstehender Liebe. — Ich möchte herzlich bitten, daß es weite Verbreitung fände, nicht nur auf dem Gabentisch der Konfirmandin, nein schon vorher oder nachher, um den jungen Seelen zu helfen, das Gute zu finden und zu halten.

Jordan, Wittenberg.

Schumann, R. *D.* Pfr.: **Evangelisches Gemeindeleben.** Zur Einführung und Anregung. Leipzig 1913, P. Eger. (63 S.) 0,60 M.

Verfasser führt kurz und volkstümlich in warmer, herzgewinnender Weise in die mannigfachen Aufgaben und Betätigungen eines wirklichen evangel. Gemeindelebens ein, um zu tätiger Anteilnahme und treuer Mitarbeit an ihnen aufzurufen und Mut zu machen. Gehört so das Büchlein zunächst auch in das Gebiet der kirchlichen Gemeindepflege, so hat es doch wohl zugleich noch seine besondere Abzweckung darin, Neukonfirmierten ein willkommener Wegweiser ins kirchliche Leben zu sein, und dürfte, wenn auch in Einzelheiten speziell Königreich - sächsische Eigenheiten voraussetzend, auch für weitere kirchliche Kreise dazu recht geschickt sein.

Jordan, Wittenberg.

Ulbrich, M.: Zum Geleit und zum Nachdenken. Ein Strauß vom Lebensweg für den Lebensweg. Lengerich i. W. o. J., Bischof u. Klein. (39 S.) 0,45 M.

In unserer ernsten Zeit braucht ein junger Christ starke Hände, die ihm helfen zu halten, was er versprochen. Dies Wort über „Freiheit“, wahre Freiheit, im Gegensatz zu der ersehnten, das Gen.-Sup. Blau hier zu der Jugend redet, ist wohl geeignet Herz und Gemüt dafür zu öffnen und wirklich zu helfen. Im übrigen sorgen Poesie und kleinere Erzählungen für allerlei Unterhaltung, ohne neues zu bringen.

Jordan-Wittenberg.

Fischer, A., Pfr.: **Andachten für schlichte Leute.** Berlin - Schöneberg o. J., Protest. Schriften-Vertrieb. (VIII, 280 S.) 1,80 M.

„Für schlichte Leute schrieb ich, und die dankten mir's; Andachten sind's, die mahnen und lehren wollen, nicht gedankenlos, fühllos durch die große Gotteswelt des Lebens zu gehen. Ich gebe sie denen, die sie brauchen wollen, sie sollen irgendwo in der Nähe liegen, daß man einmal darnach greife, blättere und das Gesagte im Leben suche u. weiterspinne,“ so lesen wir im Vorwort dieser 136 frisch und lebendig geschriebenen Betrachtungen, die ganz eigenartig sind. In mancher Hinsicht haben sie mich an die bekannten Naumannschen Andachten erinnert. Sie sind aktuell und originell. Irgend etwas in der Natur oder Menschenwelt fesselt den Schreiber, er versenkt sich hinein, und bald ist die ganze Situation in himmlisches, göttliches Licht getaucht. Es stehen keine Schriftworte am Anfange der Andachten, aber der Geist der Heil. Schrift durchdringt alles. Ich hätte es gerne gesehen, wenn die großen Taten Gottes an den Festtagen noch deutlicher in den Vordergrund gerückt worden wären.

Knodt, Herborn.

Seippel, E., weil. Pfr., Gütersloh: **„Meine Seele erhebet den Herrn.“** Ein Lebensbild Jesu in seinen wichtigsten Zügen der christlichen Gemeinde dargeboten. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (VIII, 152 S.) Geb. 2 M.

Wir haben hier eine Sammlung von Sonntagsandachten aus der Feder eines jüngst heimgegangenen beliebten Festpredigers und Seelsorgers vor uns, die im letzten Jahrgang des Westfälischen Sonntagsblattes ursprünglich erschienen ist. Die Hauptstücke des Lebens Jesu werden uns hier in sorg-

fältiger Auswahl und schöner, gewandter Darstellung vorgeführt, mit glaubensvoller, herzlicher, durch die Innigkeit und Kraft, wie die edle darin herrschende Liebe zu Christo erhebender Gesinnung, voll erbaulicher, belehrender und erwärmender Wirkung. Es sind 42 Betrachtungen im ganzen, je von ca. 3—4 Druckseiten, die uns die liebevolle Gestalt Jesu als unseres Erziehers, wie als Erziehers seiner Jünger schildern, und die wichtigsten Seiten seines Wesens nach seiner gottmenschlichen Persönlichkeit für Glauben und Leben uns zeigen. Eine edle friedevolle Stimmung herrscht darin, und wir können auch für die Bedürfnisse unseres Herzens in unsern Tagen viel Köstliches daraus entnehmen, als einem gediegenen Schatzkästlein. Möchte diese schöne Gabe des Verstorbenen reichen Segen auch in weiteren Kreisen noch stiften!

Landenberger, Ludwigsburg.

Das Alte Testament in religiösen Betrachtungen für das moderne Bedürfnis. Herausgegeben von Pfr. Lic. Dr. G. Mayer. Gütersloh, C. Bertelsmann.

II. **Rump**, Joh., Lic. Dr.: **Das 2.—5. Buch Mose.** (XXIV, 348 S.) 5,40 M.

ThlBr. 1912, S. 256 hatte ich den Jesaias von Rump besprochen und kann auch diesem Erzeugnis seiner fleißigen Feder Anerkennung zollen. Er hat einen durchaus selbständigen Standpunkt in der Pentateuchfrage, ich habe mit ihm die Wellhausensche Hypothese nie für das Abschließende gehalten und habe das s. Z. in meinem Buche über das Passah zum Ausdruck gebracht; nur scheint mir, war hier nicht der Ort, diese Fragen anzurühren; denn die Leser der „Betrachtungen“ sind nicht das Publikum, vor dem diese wissenschaftlichen Fragen zu verhandeln sind. R. ist auch der einzige, der diese Ausführungen für nötig gehalten hat; die anderen Bearbeiter haben sich zu diesen Dingen nicht geäußert. Die Ausführungen, die R. über die einzelnen Schriftabschnitte macht, sind wieder recht gelungen. Er hatte es nicht leicht, denn z. B. Leviticus und Numeri erfreuen sich gerade nicht großer Beliebtheit bei den Bibellesern, weil ganze Partien von den Gesetzen und gottesdienstlichen Ordnungen damaliger Zeit handeln. Aber gerade hier hat R. gezeigt, was lebendige Schriftbetrachtung leisten kann. Jede Trockenheit in Darstellung und Stil sind vermieden, aber dafür eine Fülle von Themen erörtert, die gerade für unsere Zeit von Bedeutung sind. So wird „das psychologische Moment im Prozeß des Glaubens“, „der Kampf der Weltanschauungen“, „die Lebensrätsel und ihre Lösung“ „Religiosität und Kultusübung“, die „Stufen der Offenbarung“, „Glaubenserziehung“, „Gebetserhörung“, „der Segen einer sozialen Gesetzgebung“, „Kirchenregiment und Gemeindeprinzip“, „das Gesetz der Entwicklung in der Geschichte des Gottesreiches,“ „das Gottesgnadentum der Könige und die sittlichen Folgerungen für Regenten und Volk“, „das Recht der Wiedervergeltung im Leben des Staats und im Leben der einzelnen Persönlichkeit“ behandelt, um nur einige Proben zu geben. Auf die „Pädologie“ hätte ich verzichtet. R. versteht es meisterhaft, Schriftabschnitte im Lichte eines neuen oder alten Dichterwortes zum Leben zu bringen: 4. Mos. 10, 33—26: „Wer beten kann, ist selig dran.“ 5. Mose 21 ff. „In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne,“ oder unter ein anderes Bibelwort zu stellen, ganz modern ist 4. Mose 11, 11—15 überschrieben „An der Grenze der Kraft.“ Sehr wohltuend ist die ruhige Entschiedenheit bei einem Vorgang wie die redende Eselin: „Es läßt sich nicht ändern! Nach unserer Quelle hat Bileams Eselin wörtlich geredet! Es ist das nicht das einzige Seltsame und Wunderbare in unserer Bibel, das sich jeder Erklärung entzieht, und wir müssen uns eben daran gewöhnen, daß nicht alles in Gottes Walten sich restlos auflösen läßt. Soll Gottes Wort gelten, so haben wir uns eben auch hier zu bescheiden, und den Bericht, dessen Eindeutigkeit unbestreitbar ist, gelten zu lassen, wie er vorliegt.“ S. 282 f. Es ist ein neuer Gedanke, die Empörung der „Rotte Korah“ unter dem Gesichtspunkt „Kirchenregiment und Gemeindeprinzip“ aufgefaßt zu sehen. Sehr bestimmt spricht Rump es aus: „So bietet uns die Geschichte selber eine herzandringende Mahnung, das Gemeindeprinzip nicht auf Kosten des Kirchenregiments zu outrieren, sondern an dem gottgewollten Berufe des Kirchenregiments standhaft und treu festzuhalten. Einzig ein von Gottes Gericht erfülltes, an Gottes Wort sich bindendes Kirchenregiment sichert der Einzelgemeinde ihre unerschütterliche Grundlage und damit auch ihre Existenz, wie denn bisher für die einzelne Gemeinde noch kein besserer und sicherer Schutz hat gefunden werden können, als ihn ein nach Gottes Willen geübtes Kirchenregiment zu bieten vermag.“ Das ist es gerade, was wir so anerkennen müssen, daß in diesen Betrachtungen

so entschieden nach Antwort auf die die Zeit bewegenden Fragen gesucht und im Sinne der Schrift gegeben wird und ganz allgemeine erbauliche Erörterungen, die keinen warm machen, weggelassen sind. Dafür wird aber die Erzählung der Bibel unmittelbar auf die Gegenwart angewandt, z. B. 4. Mos. 20, 14—29. Edom tritt Israel auf dem Durchzuge entgegen und verwehrt ihm den Durchzug. „Naheliegende politische Bedenken kann man wohl zu Erklärung, aber nicht zur Entschuldigung für das Verhalten Edoms anführen. Denn auch Edom wußte etwas von Gott . . . Aber wer tut denn das in unsern Tagen? . . Hat Italien vor Beginn seines Krieges gegen die Türkei Gott gefragt? Fragt England bei der seit Jahren systematisch betriebenen Vorbereitung zum Kriege mit Deutschland Gott? Fragen wir in unserm Verhältnis zu den Völkern, deren Interessen oft den unsrigen widerstreben, immer unbeirrt und ernstlich nach Gottes Willen, und sind wir beflissen, einzig dem zu entsprechen? Wir haben keine Veranlassung, über den Edom des mosaischen Zeitalters den Stab zu brechen. Wir kranken an genau derselben Sünde.“ S. 265.

X. **Hackenschmidt, K., D.: Der Prophet Jeremia.** (250 S.) 3,60 M., geb. 4,20 M.

Der Verf. ist kein Unbekannter. In seinen „Licht- und Schattenbildern“, Gütersloh, C. Bertelsmann, tritt er uns schon als ein Mann entgegen, der original, packend und kraftvoll zu schreiben versteht (vgl. ThLBr. 1907, S. 84 f.). So war er denn für die jetzige Aufgabe, nicht so sehr zu erklären, als religiöse Betrachtungen zu verfassen, der gegebene Mann. Er kennt das moderne Bedürfnis, deshalb weiß er es zu befriedigen. Er greift einzelne Stellen heraus und behandelt sie dann in seiner Weise so gut und dabei so interessant, daß auch ein anspruchsvoller Leser auf seine Rechnung kommt, wie es denn überhaupt der Zweck dieser Betrachtungen ist, dem modernen Leser nahe zu kommen, auch dem, der erbauliche Lektüre mit Mißtrauen betrachtet. Der Verf. weiß zu reden von „Biblischer Selbstkritik“, „Schwachen Stunden“, einer „niederschlagenden Diagnose“, von einer „Anstandslehre für Märtyrer“, aber auch ein Dichterwort, z. B. „das Leben ist der Güter höchstes nicht“ im Lichte des Jeremia zu behandeln; dann schlägt seine humoristische Ader auch manchmal durch: Jer. 24, 1 überschreibt er: „Schmiede und Schlosser rangieren mit den Räten erster Klasse“, er spricht eben so sicher über „gesegnetes Elend“ wie über „Weltpolitik“, wie über „getröstete Hoffnungslosigkeit“ und „ein rätselhaftes Frauenlob“, aber auch über „die Naturordnung, ihre Unverbrüchlichkeit und ihre Unerforschlichkeit“. Ganz modern überschreibt er Jer. 32 „eine gewagte Kapitalanlage“ und Jer. 38, 1—3 gibt ihm Anlaß über den „Patriotismus und seine Grenzen“ zu handeln, um zum Schlusse „Jeremia als Prophet für unsere Zeit“ zu betrachten. Es ist die ganze Art neu, es ist eine neue Weise, alte Wahrheit zu lehren, neu ist auch das Gewand, aber der Kern ist der alte. Zwar wird der Prophet getadelt, ihm werden „bedauerliche Mißgriffe“ schuld gegeben, aber das ist keine „Destruktive Kritik“, sondern das soll alles noch heller in das Licht der Beurteilung treten lassen. Was würden die Alten zu einer solchen Art der Schriftbetrachtung gesagt haben, ein Bengel, Rieger u. a.? Aber jeder Zeit muß das gegeben werden, was sie nicht bloß braucht, sondern auch erst recht, w i e sie es braucht. Und das ist hier geschehen. Manches ist etwas pointiert, aber alles ist gut, flüssig und gedankenvoll. Damit ist nicht gesagt, daß das nun die einzige Weise sei, die Schrift zu betrachten, aber es ist eine eigenartige Weise, die Anerkennung verdient.

V. **Busch, W., Dr. Pfr.: Die Bücher Esra, Nehemia, Esther.** (VIII u. 160 S.) 3 M.

Auf 160 Seiten kann man natürlich nur einigermaßen Erschöpfendes geben, wenn man es versteht, das Wichtige herauszuheben, richtig zusammen zu fassen und im übrigen seinen Stoff beherrscht. Das alles hat B. getan. Es ist ihm mit seiner Darstellung ein Hauptanliegen, das Vorurteil zu zerstören, als ob Esra, Nehemia und Esther nur Dokumente des Judentums seien, und das ist ihm gut gelungen mit wesentlich dadurch, daß er es versteht, die Hauptsachen zu beleuchten: „Berechtigte und unberechtigte Absonderung“, „Höhepunkte“, „Synkretismus“, „wichtig und unwichtig“, „Noblesse oblige“, „Selbsthilfe und Gotteshilfe“, „Der Fluch des Geldes“, „Die Energie des Hasses“, „Großstadt“, Gemeinsinn“, „Kirchensteuer“, „Klare Linien“, „Lehren der Geschichte“. Das sind Themata, auf die der moderne Mensch gerichtet ist, die ihm auch etwas zu sagen haben, aber B. weiß auch über Esra 2 von der „Statistik“ zu reden, und noch mehr davon eine Anwendung zu machen. Sehr ansprechend sind die Ausführungen über das Buch Esther S. 140 ff., über seine religiöse Bedeutung, die darin liegt,

daß uns gezeigt werden soll, „wie auch in einer geistig verarmten Zeit die göttlichen Heilsgedanken und Pläne eingeschlafen und erloschen zu sein scheinen . . .“, daß dennoch alle unsere Gedanken von einem Einschlafen der göttlichen Gnadengedanken und Heilspläne rein menschlich und irrig sind. . „ „daß Gott immer und zu allen Zeiten seine Gedanken hinausführt und das letzte Wort behält, auch wenn es gar nicht so aussieht“. Damit ist die große Wahrheit, die das Buch Esther lehren will, gewiß ins Licht gestellt, und sehr gut ist „das alte und immer neue Problem“, d. h. das Verhältnis vom Manne zum Weibe behandelt. Hier zeigt sich der rechte Meister.

III. **Wiebers, U., Pfr.: Die Bücher Josua, Richter und Ruth.** (VIII, 147 S.) 3 M.

Die Bearbeitung dieser drei Bücher ist noch kürzer ausgefallen wie die von Busch, es sind aber auch ganze Kapitel übergangen, andere unter einheitliche Gesichtspunkte zusammengefaßt. Es sind eben „Betrachtungen“, die das Wesentliche bringen und dafür minder Wichtiges übergehen. Die Betrachtungen sind kurz, aber außerordentlich anregend, indem sie das Schriftwort für die Gegenwart sehr lebendig machen, ihm Gesichtspunkte abgewinnen, die jetzt gerade wichtig sind. So redet der Verf. über „Berufsarbeit und Schriftlektüre“, „moderne Geschichtswissenschaft und Gott“, „menschliches Tun und göttliche Hilfe“, über „die Welt des Scheins“, „Kirchliche Volkssitten“, „Frauenfrage und Verantwortlichkeitsgefühl“, „Mitläufer“, „freie Gemeinden“, „Gastlichkeit“, „leichtsinniges Auswandern“, „verschämte Arme“, ja sogar über „das Rote Kreuz“, „Kirchliche Fürsorge für evangelische Deutsche im Auslande“, „Pfarrhäuser“, „uneheliche Kinder“, „König von Gottesgnaden“, „Sinnlichkeit“, „Vagabondage“, und — least not least — über „Heiratsvermittlung“, wie über „ideale Familienverhältnisse“. Man wird nicht sagen können, daß diese Dinge nicht modern sind. Auch die ganze Art der Behandlung ist ganz modern orientiert, ganz fern von jedem Pathos, das den Menschen von heute oft so sehr verletzt, aber getragen von echtem Glauben, evangelischer Lebensauffassung und warmer Anteilnahme am modernen Leben mit seinen Widersprüchen, seiner Unrast, aber auch seinen Idealen. Der Verf. hat den richtigen Ton getroffen: ganz sachlich, aber sehr eindringend, ganz modern, aber aus den Ewigkeitsgedanken heraus, die nie veralten. — Ich schließe die Besprechung mit der Bitte an die Leser, diese recht guten „religiösen Betrachtungen für das moderne Bedürfnis“ in die Gemeinden zu bringen und an solche, die dafür reif sind und ein gewisses Maß von Bildung haben. Die Gemeinschaftsleute haben ihr Bibelwerk, das ich ThLBr. 1909 u. 1912 anerkennend besprochen habe. Nun ist für andere, die eine andere Art suchen, in den „Religiösen Betrachtungen‘, von G. Mayer und seinen trefflichen Mitarbeitern ein Werk erschienen, das ihren religiösen Bedürfnissen sehr gut dient und wirkliche Förderung bietet. Diese Betrachtungen über die Bibel gehören in die Bibliotheken der Literaten, Juristen, Ärzte, Oberlehrer sowie aller, deren Lektüre nicht bloß die Tageszeitung und der Roman bildet. Die Geistlichen und Religionslehrer haben geradezu die Pflicht, dieses Werk gebildeten Häusern zu empfehlen. Schaefer-Jena.

Römisches und Antirömisches.

Aner, K. Dr. Pfr.: Rom und die deutsche Religion. Berlin-Schöneberg 1912, Prot. Schriftenvertrieb. (77 S.) 0,80 M.

Diese neue Sammlung soll nach der eignen Erklärung des Herausgebers, der zugleich Verf. dieses 1. Heftes ist, nicht etwa konfessionelle Streitschriften bringen, sondern nationale Kritik am Ultramontanismus üben, will sagen, die fundamentalen Unterschiede darstellen, die unsere deutsche geistige Kultur von der römischen Geisteswelt trennen, damit mehr und mehr die Augen darüber aufgehen, daß Protestantismus und Ultramontanismus nicht gleichberechtigte Erscheinungen sind, sondern die Überlegenheit des ersteren unbestreitbar ist. In diesem 1. Hefte erklärt Verf. zunächst den leicht mißverstädnlichen Ausdruck „deutsche Religion“, um dann das Ideal der römischen Kirche mit dem der protestantischen nach Theorie und Praxis darzustellen und zu vergleichen. Als Ergebnis dieser Untersuchung (S. 12—76) stellt Verf. fest: 1. eine persönliche Religion gegenüber der autoritären (S. 12—40) (nebenbei gesagt freuen wir uns in einer Volksschrift des befremdenden, neugebildeten Wortes „autoritär“ gar nicht! Verf. meint damit eine auf fremdem Ansehen beruhende d. h. durch die römische Hierarchie erzwungene bezw. eingeschränkte Religion); 2. eine geistige Religion gegenüber d. sakramental-sinnlichen; 3. eine natürliche Religion gegenüber der widernatürlichen Es ist schade, daß Verf. nicht sorgfältig die Ausdrücke „Kirche“ und „Hierarchie“ scheidet, daß er an Stelle allgemein be-

kannter Ausdrücke evang. Sprachgebrauches solche moderner Theologie anwendet, daß er neben vielem Richtigen manches Schiefe bringt, bloß weil er lediglich der liberalen Theologie Berechtigung zuerkennt. Überzeugend ist der Nachweis des Mechanismus bei der römischen Messe S. 58: „ein Priester, der nach römischer Weise Messe liest, hat 900 Dinge zu tun, von denen er keins ohne Sünde unterlassen darf!“ Das und andere Eigentümlichkeiten römischer Theorie und Praxis muß man selbst nachlesen! Rönneke, Magdeburg.

Engert, Th. Dr., Pfr.: Jesus im Banne des Modernisteneides. Berlin-Schöneberg 1912, Prot. Schriftenvertrieb. (94 S.) 1,60 M.

Verf. geht in der „Einleitung“ (S. 7—16) davon aus, daß die als „Modernisten“ geltenden ehrlichen Glieder in der römischen Kirche mit Schrecken die Entkirchlichung und den naiven Zauberglauben weiter Kreise wie die wissenschaftliche Rückständigkeit des römischen Katholizismus gewahrten und nun unter dem Fluche des Modernisteneides Seele und Gewissen, Wahrheit und Wissenschaft zugrunde gehen sehen. Letzteres sucht er mit Gründlichkeit, Fleiß und Geschick nachzuweisen an der 1911 gehaltenen Rektoratsrede des an der Universität München als staatlich besoldeten Professors Kirchengeschichte und christliche Archäologie lehrenden A. Knöpfler, der den vom Papst geforderten Eid öffentlich nicht zu leisten brauchte, aber doch faktisch und praktisch sich ihm beugte. Denn in besagter Rektoratsrede über das Thema: „Das Christusbild und die Wissenschaft“ übergeht er weislich die gesamte katholisch-modernistische Literatur zu seinem Thema, um nur das Christusbild der protestantischen neutestamentlichen Wissenschaft zu widerlegen, offenbar um seine Gewissensnot zu beschwichtigen (S. 10 u. 97). Verf. geht mit ihm gründlich ins Gericht in den Kapiteln: 1. Geschichtliche und methodische Ketzereien (S. 11—26); 2. Knöpflers Quellenkunde (26—53); 3. Knöpfler als Apologet der metaphysischen Gottessohnschaft Jesu (53—72); 4. Paulus in der Rektoratsrede (72—76); 5. Knöpfler als Religionshistoriker (76—87). Verf., dessen Folgerungen aus der ihm wohlbekannten modernen Textkritik wir vielfach mit Fragezeichen versehen müssen, darf doch für sich in Anspruch nehmen, daß er in überzeugender Weise an der Rektoratsrede Prof. Knöpflers nachgewiesen hat: „Durch den Modernisteneid haben die katholisch-theologischen Fakultäten Forschungs- und Gewissensfreiheit, Recht und Pflicht, die Wahrheit zu suchen, endgültig verloren“ (S. 93). Noch schärfer urteilt Schnitzer! Verf.s Schrift darf jedenfalls bei Beantwortung der Frage über den Modernisteneid nicht übersehen werden, welcher den Eidbelasteten die Möglichkeit nimmt, ihrem Volk den wahren Christus zu geben. Rönneke, Magdeburg.

Schnitzer, J. Dr., Prof.: „Der katholische Modernismus.“ B.-Schöneberg 1912. Prot. Schriftenvertrieb. (VIII, 211 S.) 1,50 M.

Es ist bekannt, daß es trotz der vielgerühmten Einheit der römischen Kirche in ihrer Mitte nicht weniger gärt, als in andern Lagern der Gegenwart. Was der immer weiter zur Herrschaft gekommene Ultramontanismus aus der kath. Kirche gemacht hat, wissen die heute am besten, welche um des Gewissens willen, welches der Romanismus nicht mehr kennt, eine Rückkehr zum ursprünglichen Christentum, eine Verinnerlichung, eine Vertiefung der Papstkirche zum Christentum Christi erstreben. Der Papst hat sie mit seinem Dekret „Lamentabili“ vom 3. Juli 1907 und seiner Enzyklika: „Pascendi“ vom 8. Sept. 1907 verurteilt und mundtot zu machen gesucht. Es ist unmöglich. Das zeigt die reiche Literatur über den Modernismus in allen Ländern: Sabatier und Houtin in Frankreich, Kubel, Holl, Engert in Deutschland, Semeria, Fracassini, Minochi, Prezzolini in Italien; dazu die Schriften der Gegner, Braig (der Modernismus und die Freiheit der Wissenschaft 1911) und Beßmer (Philosophie und Theologie des Modernismus 1912). Um so mehr heißen wir obige Schrift willkommen, die ein Mann geschrieben, der mitten in der Bewegung steht und sein mannhaftes Wort wider den Geist römischer Herrschsucht mit der kleinen Exkommunikation büßen mußte. Nach einem Überblick über Wesen und Geschichte des Modernismus, den die Maßregeln Pius X. aus einem „offnen“ nur zu einem „latenten“ gemacht haben (S. 1–23), führt er dem Leser eingehend die religiösen Stimmen aus dem deutschen, französischen, italienischen und englischen Lager des kathol. Modernismus vor, die mit wertvollen Bemerkungen und Literaturnachweisen (S. 197—206) nebst Personen- und Sachregister (207—211) versehen sind. Wer klar sehen und sich ein eignes Urteil trotz des Motuproprio vom 1. Sept. 1910 bilden will, der greife zu diesem fleißig und trefflich geschriebenen Buche, das gut ausgestattet und sehr billig ist.

Rönneke, Magdeburg.

Kirchliche Gegenwart.

Brüssau, O., Sup., Pasewalk: Der evangelische Pfarrer — „Beamter“ oder „religiöser Charakter“? Eine ethische, keine kirchenpolitische Frage. Berlin 1913, M. Warneck. (35 S.)

Verf. wird es sich gefallen lassen müssen, gerade in seinen tiefernsten Absichten und Ausführungen von den Radikalen der Rechten wie der Linken gründlich verkannt zu werden und dem Verdammungsspruch der Parteiblätter sich überantwortet zu sehen. Um so mehr erscheint es mir als Pflicht, mit aller Energie vor allem auf die hier vorliegenden prinzipiellen Darlegungen über die Stellung des Pfarrers hinzuweisen und es ernster Prüfung anzuempfehlen. „Diener Jesu Christi“ ist der evang. Pfarrer; einzig dieses ist seine Bedeutung und soll es sein. Ob er es ist, inwieweit er es geworden ist, das ist freilich eine andere Sache. Aber nur insofern er es innerlich ist, darf er erwarten, auch äußerlich also gewertet und geachtet zu werden. „Diener der Kirche“, „Beamter der Kirche“ ist er unweigerlich nach seiner äußeren Stellung als Angestellter (Diensteid!) einer bestimmten organisierten Kirche als einer Rechtsgemeinschaft, die für sein äußeres Wohl sorgt und deren äußeres Bestehen er zu versorgen hat. Mithin „‚Diener Jesu Christi‘ soll der Pfarrer sein, auch wenn er es im Vollmaß noch nicht kann und sich dessen schmerzlich bewußt ist. ‚Diener der Kirche‘ ist er, und zwar vollkommen mit allen Konsequenzen, auch wenn er nicht will.“ So ist er „Beamter“ und „persönlicher Charakter“; dort Menschen, hier dem Herrn der Kirche verantwortlich. Und zwar ist „Diener Jesu Christi“ das eine, welches das andere umschließt: als solcher hat er in vielerlei Stücken und nach verschiedenen Richtungen hin sich zu beweisen, so auch wohl einmal als „religiöser Charakter“ gegenüber der Obrigkeit, obgleich für die überaus größte Mehrzahl der Pfarrer diese Notwendigkeit überaus selten war, ist und sein wird; so aber immer durch die rechte Haltung gegenüber der kirchlichen Obrigkeit und das Vorbild eines innerlich reifen Gehorsams, selbst unter schwierigen Verhältnissen. Was daraus für die kirchlichen Streitigkeiten der Gegenwart sich ergibt, insbesondere für die Gestaltung der „Kritik“ an den Maßnahmen der kirchlichen Behörde, liegt auf der Hand. Und der Verf. scheut sich nicht, mit sehr ernsten Worten die Handhabung oder leider Gottes! Nichthandhabung der hier sich ergebenden ethischen Maßstäbe in den gegenwärtigen kirchlichen Parteikämpfen, sowohl auf der Rechten wie auf der Linken, aufzuweisen und zu beleuchten. Hier ist wirklich nur der energischste Appell zu christlicher Selbstzucht am Platze; und ich wüßte nicht, wie man sich seiner Berechtigung entziehen könnte. Darum bin ich auch weithin mit dem Verf. in grundsätzlicher Übereinstimmung, wenn er im vorletzten Abschnitt davor warnt, die kirchlichen Kämpfe der Gegenwart ohne weiteres zu Gewissenskämpfen zu machen; auch wenn ich die sie begründenden Ausführungen auf S. 29 wegen der in der Sache liegenden Unmöglichkeit fester Grenzbestimmungen nicht für unmißverständlich und darum auch nicht für ganz unbedenklich halte. Das Schriftchen würde m. M. n. noch überzeugender sein, wenn hier die Gedankenführung nicht absichtlich so kurz gehalten wäre, vielmehr tiefer grübe, und der Schwierigkeit des obwaltenden Problems noch ernster sich bewußt zeigte. Dann würden auch die abschließenden, nur zu treffenden Bemerkungen über das „Prophetenrecht“ der Pfarrer gegenüber dem kirchlichen Organisationsprinzip noch durchschlagender sich durchsetzen. Alles in allem aber: es ist ein Manneswort in ernster, schwerer Zeit, von einem treuen Manne der kirchlichen Rechten geschrieben, das mit allem Ernst des Gewissens erwogen werden will, auch und gerade da, wo es nach rechts sich wendet.

Jordan, Wittenberg.

Herold, R.: Moderne Nivellierungsbestrebungen. Ein Wort zu den religiösen und kirchlichen Wirren unserer Tage. München 1912, P. Müller. (40 S.) 0,50 M.

Verf. nimmt mit Scharfblick und in wohltuender begrifflicher Klarheit Stellung (These 5 seiner Vorträge) zu „den verschiedenen Bestrebungen unserer Zeit, die bewußt oder unbewußt den fundamentalen Unterschied zwischen Kirche und Welt aufheben wollen und dadurch, daß sie ihre Anschauungen in die Kirche einführen, dieser Abtrag tun.“ Dahin rechnet er: 1. philosophisch-naturwissenschaftliche Richtungen, welche Gott und Welt in eins zusammenfließen lassen. Er kommt hier auf den modernen Monismus zu sprechen, der sich gern religiös gebärdet, ja ein Surrogat für Religion sein will, und hebt mit Recht hervor, daß zum Wesen der Religion immer auch das supra-

naturale gehört. Ferner rechnet Verf. unter die „Nivellierer": 2. „theol.-religiöse Richtungen, welche teils die Höhe biblisch-reformierten Christentums verlassen, teils die Trennungslinie zwischen dem Christentum, als der absoluten Religion, und der natürlichen Religiosität verwischen." Hier fallen scharfe Worte gegen den modernen Radikalismus, aber auch gegen die Verwischungen der Mitte. Es wird bezug genommen auf Prof. *D.* Sells Aufsatz in der christlichen Welt: „Die zwiefache Theologie". „Es handelt sich nicht nur um freiere Richtung, es handelt sich um eine ganz neue Religion." H. tadelt es mit Schärfe, daß die Modernen — wie das Urteil es z. B. bei Jatho ausdrücklich konstatiert — „ihre nichtbiblischen Anschauungen geflissentlich in den Ausdrücken der Bibel und der kirchlichen Überlieferung vortragen." Selbst Harnack habe irgendwo (wo?) sich dahin ausgesprochen. „Aber sein Hinweis auf die sittliche Pflicht der Modernen, für ihre neuen Begriffe auch neue Formeln zu prägen, hat, soweit ich sehe, bei diesen keinen Anklang gefunden." Endlich 3. rechnet der Verf. unter die Nivelierer: „politisch-praktische Bestrebungen, welche mit den Begriffen „Evangelische Freiheit" und „Protestantismus" Mißbrauch treiben und mit dem Schlagwort von der „Trennung der Religion und Politik" ihre widerchristliche Grundrichtung verbergen wollen" Hier wird auch auf die politischen und kirchenpolitischen Parteien repliziert, die gern mit „Evangel. Freiheit" hausieren gehen. Ob die Schärfe des Urteils gegen den Evangel. Bund, der allerdings in Bayern verwunderliche Schnitzer gemacht hat, voll zutrifft, wollen wir dahingestellt sein lassen. Soviel ist gewiß: H. sieht scharf und meint's gut. Daß es Gegensätze kontradiktorischer Art gibt, will ja der verflachende Zeitgeit nicht gern sehen. H.'s Schrift kann manchem Optimisten den Star stechen. Sie ist ein beachtlicher Warnruf.

Schneider, Elberfeld.

Pingoud, C., Gen.-Sup.: Petersburg: **Über den Lehr- und Liturgienzwang in der evangelischen Kirche.** Eine Entgegnung auf die Schrift Prof. Harnacks: Die Dienstentlassung des Pfr. Lic. Traub. Riga 1912, Yonck u. Poliewsky. (31 S.) 0,50 M.

Prof. Harnack forderte bekanntlich im 2. Teil seiner Broschüre betr. den Fall Traub die Beseitigung des Lehr- und Liturgiezwanges in der evangelischen Kirche, weil diese den „Wirklichkeits- und Wahrheitssinn" unserer Zeit angeblich empören. Gegen diese These wendet sich P. mit einer — wir müssen rund heraus sagen — Harnack überlegenen logischen Beweiskraft, und doch zugleich mit feiner Ironie. H. hatte betr. der Dogmenbildung gesagt: „Zu allen Zeiten hat man als Glaubensausdruck mehr und Gesteigerteres gesagt, als man verantworten konnte; immer drückte man sich in den dogmatischen Formeln exzentrischer aus, als man wirklich glaubte." P. führt den kirchenhistorischen Gegenbeweis, soweit wir zu sehen vermögen, mit Stringenz und durchlagender Beweiskraft. Wo der Glaubensausdruck in poetischer Form zutage trete (Kirchenlied, Psalmen) möge das gelten, gewiß aber nicht bei der Fixierung der Dogmen, der man doch sonst nüchterne Trockenheit nachsage. Hier sei eher eine Reduzierung als eine Steigerung der Gefühlsstärke eingetreten. Das einzige Beispiel Harnacks, die Fixierung der Lehre der Prädestination, spricht gerade gegen ihn, denn dieses „Dogma" hat in den kirchlichen Bekenntnissen keine Stelle gefunden. Pingoud weist auf das Schwärmerische, ja Exzentrische und Enthusiastische in Harnack's Religionsbegriff hin. Ja er appelliert in feiner Ironie von Harnack an Harnack. Die geringe Einschätzung des Überlieferten gegenüber dem „Wirklichkeits- und Wahrheitssinn der Zeit" findet ihr Korrektiv in Harnacks Aufsatz: „Was verdankt unsere Kultur den Kirchenvätern?" Daß es mit dem Wirklichkeits- und Wahrheitssinn unserer Zeit, mit dem man ja gern kokettiert, durchaus nicht so berühmt aussieht, als H. meint, führt P. mit Leichtigkeit auf andern Gebieten (Malerei, Poesie, Literatur) ad absurdum. Zu der von Harnack geforderten Beseitigung des Lehrzwanges sagt P.: „Unser Wirklichkeitssinn fordert, daß wir die Tatsache anerkennen, daß auch schon in der ersten apostolischen Kirche eine christliche Lehre mit einzelnen Lehrstücken bestanden hat, auf welche die Apostel, besonders den Sektierern gegenüber, großes Gewicht legten." Das muß sich ein Kirchenhistoriker sagen lassen! Dem wunderbaren Magismus H.'s: „Nehmt den Zwang des Apostolikums hinweg und alles kommt in Ordnung" — setzt P. kalt und schneidig, aber beweiskräftig den Satz entgegen: — „und alles kommt in Unordnung." Diese kleine Schrift ist in der Tat ein schmerzender Schlag wider die vergötterte Autorität Harnacks. Er wird dazu nicht schweigen dürfen.

Schneider, Elberfeld.

Sell, Karl, Dr. Prof., Bonn: „Positive“ und „Moderne“. Ein theologischer Vorschlag zu praktischer Verträglichkeit im landeskirchlichen Protestantismus Deutschlands und Preußens. Leipzig 1912, Quelle und Meyer. (X, 120 S.) 2 M.

Prof. Sell hatte 1911 in der „ChrW.“ zur Jathoangelegenheit eine Anzahl von Artikeln veröffentlicht, von denen er einen Teil in erweiterter Form mit noch andern Ausführungen in dieser Schrift darbietet. Sie will sine ira et studio der kirchlichen Erhaltung des evangelischen Volkstums in deutschen Landen das Wort reden, will, daß die verschiedenen Richtungen in der evang. Kirche zusammenbleiben und sich gegenseitig achten. „Diese Achtung ist eine rein moralische Empfindung. Und sie kann, ja sie soll sich womöglich steigern zum Glauben. Nämlich man kann einsehen, daß ein anderer wirklich glaubt, auch wenn man seinen Glauben nicht teilt und nicht billigt. Man kann daran glauben, daß der Glaube des andern auch ein Glaube sei, das heißt: die ihm mögliche höchste Leistung seines religiösen Innenlebens.“ Sell schreibt, „um die objektive Notwendigkeit und die subjektive Berechtigung ihrer Denkweise für „die Modernen“ nachzuweisen und allen Kirchenbehörden, die der streng juristischen Würdigung eines geistigen Notstandes fähig sind, die Pflicht der Rücksicht auf Kulturverhältnisse deutlich zu machen, ohne die sie selber gar nicht existieren würden. Es ist nicht gesagt, um die „Positiven“ zu überzeugen, oder ihren Standpunkt zu erschüttern. Umgekehrt soll „den Modernen“ zugemutet werden, daß sie die Position „der Positiven“ verstehen, um zu wissen wo sie mit ihren Denknotwendigkeiten das religiöse Heiligtum des andern antasten müssen, das für sie kein Heiligtum mehr ist.“ Sell will die Gegensätze der Richtungen durchaus nicht vertuschen, verschweigen oder ausgleichen. „Was wir verlangen, ist nicht, daß die „Positiven“ unsern Standpunkt für gleichberechtigt mit dem ihren in dem Sinn anerkennen, daß er gleich wahr, oder daß er gleich viel wert sei. Das werden wir auch den Positiven nicht zugeben.“ Nur ehrliche Toleranz kann helfen, eine Toleranz, die mit abfälligen Urteilen über die Person des andern zurückhält, die nur die Ansichten, nicht die Absichten des andern verurteilt, wenn sie anders denken muß. Dies diene dazu, um im allgemeinen die Tendenz der Schrift zu charakterisieren. — Die Schrift selbst zerfällt in 4 Abschnitte: vom Wandel der Weltanschauung; von der zwiefachen Theologie; von dem Modus vivendi zwischen „Positiven“ und „Modernen“; Landeskirche, Volkskirche, Christusbild, Toleranz.“ Wollte man nun die einzelnen Positionen der Schrift kritisieren, müßte man ein Buch schreiben, denn eine Fülle von hochbedeutsamen aktuellen Fragen wird angeschnitten und in geistvoller Weise behandelt, freilich alles von ganz modernem Standpunkt aus, der dem Subjektivismus vielzuviel Spielraum gewährt, was die Auflösung unserer Kirche notwendig nach sich ziehen muß. Die evangelische Kirche hat aber unserer Zeit noch sehr viel zu sagen und zu bieten: die von den Reformatoren auf den Scheffel gestellten Wahrheiten dürfen weder vom Aberglauben noch Unglauben oder von Schwärmern verdunkelt werden; aber dahin kämen wir, wenn jeder in unserer Kirche lehren könnte, was er gerade für wertvoll hielte. Wie könnten wir uns da den Katholiken, den Sekten, den Freireligiösen gegenüber abgrenzen? Wird nicht die Absolutheit des Christentums aufgegeben, wenn der Kirchenbegriff so erweitert wird, wie Sell es S. 108 tut: „Die alleinige wirkliche Kirche Gottes ist und bleibt die unsern Augen unsichtbare, allein Gott bekannte Versammlung aller Gläubigen und Heiligen aller Zeiten, aller Völker, Konfessionen und — Religionen?“ Auch damit stimme ich nicht überein, daß die Theologie der „Positiven“ als „Tatsachentheologie“ und die der „Modernen“ als Bewußtseinstheologie charakterisiert wird: Männer wie Kähler, Häring, Schlatter u. a. haben eine Synthese von Tatsachen- und Bewußtseinstheologie vollzogen. Für alle positiven Theologen hat Schleiermacher, der Vater der Bewußtseinstheologie, doch nicht umsonst gelebt. — In solcher Synthese liegt die Zukunft der evangelischen Theologie, die bisher schon sowohl auf der positiven wie modernen Seite eine Menge verschiedener Richtungen hervorgerufen hat, die sich gegenseitig befruchten, vertiefen und voneinander lernen sollen, wenn sie nur darin feststehen, daß sie das lautere Evangelium bezeugen nach der göttlichen Offenbarung in der Heil. Schrift und im Glauben an die freie, seligmachende Gnade Gottes in Jesus Christus. Lernen wir doch in Theologie und Kirche immer mehr das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden und es mit dem ersteren voll und ganz ernst nehmen. Warum gibt es aber unter den Theologen so wenige wahre *εἰρηνοποιοί?*

Knodt, Herborn.

Tribukait, H., Pfr., Tilsit: Was ist evangelische Freiheit? — eine Beleuchtung unserer gegenwärtigen kirchlichen Lage. Tübingen 1912, J. C. B. Mohr. (92 S.) 1,40 M.

Es wäre wirklich ein Verdienst, wenn jemand uns den Begriff der „Ev. Freiheit," dieses theologischen Schlagworts kat' exochen unserer Tage, klar präzisieren, d. h. den Wert, die Unentbehrlichkeit, aber auch die mit ihr selbst gegebenen Grenzen der Evang. Freiheit aufzeigen könnte. Aber der Verf. will das eigentlich nicht, wie schon der Untertitel seiner Schrift erkennen läßt. Seine durchaus nicht wertlosen theol. Auseinandersetzungen sind ad hoc geschrieben. Eine wissenschaftliche Bereicherung versprechen wir uns nur von einer rein akademischen Erörterung des thema probandum, ohne jede Bezugnahme auf Zeitverhältnisse, die vorüberfließen. — Wir wollen gern betonen, daß wir diese Schrift mit gefesseltem Interesse gelesen haben, denn der Verf. weiß packend zu schreiben. Er ist theologisch geschult, wohl belesen, und zum klugen Kopf kommt ein warmes Herz. Aber er steht nicht über der Sache, sondern steckt mitten drin im Problem. Man kann die Ausführungen des 1. Kap.: „das Wesen der evang. Freiheit" vertreten, und wird doch vieles vermissen; es bleibt etwas Schwebendes, Mystisch-unklares in dem Ganzen. Die Darlegungen des 2. Kap.: „Ev. Freiheit des Lebens und pietistische Gesetzlichkeit" sagt in der Tat manches Beachtenswerte. Auch wir sehen in der pietistischen asketischen Weltflüchtigkeit Reste katholischer Gebundenheit; aber zu der Behauptung, daß die pietistische Frömmigkeit mit ihrem Gemisch von enthusiastischem, asketisch gesetzlichem und bildungsfeindlichem Wesen eine große Gefahr für das gesamte evangelische Christentum sei, wird man doch nur von einseitigem Parteistandpunkt aus kommen. Übrigens ist Verf. auf der andern Seite doch wieder weitblickend genug, anzuerkennen, daß der Pietismus die wichtige evang. Wahrheit erkannt hat und wirksam macht, daß „Religion in erster Linie Willensernst und Lebenskraft ist." Kap. 3: „Ev. Freiheit des Glaubens und das Spruchgericht" — ist leider eine ganz einseitige Parteinahme für Jatho und gegen das Spruchgericht. Hier müssen wir dem Verf. den Vorwurf machen, daß er trotz gegenteiliger Absicht die Begriffe dennoch nicht klar zu präzisieren vermag und darum zu unhaltbaren Schlüssen kommt. Das unbestreitbare Recht der subjektiven Ausprägung des Glaubens ist doch nicht identisch mit „Subjektivismus". Subjektivität und Subjektivismus müssen begrifflich unterschieden werden. Es gibt keine evang. Glaubensrichtung, die ersterer nicht ihr Recht hieße. Auch die härteste Orthodoxie tut das. Subjektivismus nennen wir die Emporsteigerung des persönlichen Moments bis zur Rücksichtslosigkeit gegenüber den objektiven Normen. Daß einer, was er lehrt, als eine persönliche Überzeugung aussprechen soll, ist eine theologische Binsenwahrheit. Aber das heißt doch nicht, daß nun für jede Überzeugung in der Kirche unterschiedslos Raum sein müsse. Diese beiden Tatbestände verwischt Tr. und die Mischung nennt er: berechtigten Subjektivismus. Wir nennen sie Willkür. — Wenn Verf. sagt: (S. 42): „Ich kenne keine Religion außer der in der Menschenseele, der einzelnen Menschenseele" — so ist das eben eine von rein subjektiven Faktoren zusammengesetzte Behauptung; es ist die übliche Verwechslung von Religion und Religiosität. Ganz irrig ist auch die Meinung (S. 56), es sei doch der Tendenz nach die Aufgabe des Spruchgerichts, objektive Maßstäbe und allgemeine Normen für das kirchlich Zulässige der Glaubensvorstellungen zu schaffen. Darin läge in der Tat die Gefahr des Katholizismus. Nein — das Spruchgericht hat immer nur den einzelnen Fall zu entscheiden und dabei alle Momente, auch das hineinspielende subjektive, zu würdigen. Kap. 4. „Ev. Freiheit der geistigen Kämpfe und das Disziplinargericht" behandelt den Fall Traub. Es ist vor seiner Erledigung geschrieben, und das war unvorsichtig. Bei abwartender Ruhe würde Verf. vor dem Irrtum bewahrt geblieben sein, als sei Traub ein „Opfer des Falles Jatho." — Diese Ausstellungen sollen Empfindungen des Dankes nicht ausschließen. Verf. versteht zu schreiben, und seine Broschüre steht hoch über dem Durchschnitt der Tagesproduktion. Manches, was er über die gespannte Lage der Gegenwart, über die Stellung der Presse etc. sagt, hat ein Recht auf allgemeine Beachtung. Schneider, Elberfeld.

Vermischtes.

Mueller, Paula: Modernes Leben und sittliche Ideale. Hefte zur Frauenfrage II. B.-Lichterfelde 1912, E. Runge. (23 S.) 0,50 M.

Die Vorsitzende des Deutsch-evangelischen Frauenbundes schildert hier klar und kernig, kurz und sachkundig den Zustand der heuti-

gen Unsittlichkeit im Schmutz in Wort und Bild, in der Zunahme der freien Verhältnisse und in der Prostitution und ruft mit heiligem und nüchternem Gewissensernst die deutsche Frau zur Arbeit dagegen auf vom sittlich-religiösen, vom rechtlich-sozialen und vom sanitären Standpunkt aus. Am entschiedensten und förderlichsten setzt sie sich endlich mit den Vertretern der „Neuen Ethik", ihrer praktischen Arbeit und sittlichen Grundlage auseinander als der größten und gröbsten Gefahr für die Umwertung fester sittlicher Begriffe. Jede Zeile dieses Heftes kann man vertreten, und jeder Seite möchte man ein tatkräftiges Echo in unseren Frauenkreisen wünschen. Es ist ein Heft zum Vorlesen in gebildeten Frauenvereinen.

Brüssau, Pasewalk.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Burkhardt, G.: Die Brüdergemeine. I.: Entstehung und geschichtliche Entwicklung der Brüdergemeine. 2. Aufl. II.: Die Brüdergemeine in ihrer gegenwärtigen Gestalt. 2. durchgesehene Aufl. Gnadau 1905. 1912, Unitätsbuchhdlg. (VIII, 240 S. und VIII, 80 S.) 2 M. u. 1,20 M; geb. in einen Bd. 2,50 M.

Vgl. ThLBr. 1894, S. 102 f.; 1897, S. 225 f.: Teil I bringt „eine knappe, nüchterne, klare und innerlich warme Darlegung des geschichtlichen Verlaufs von der vorreform. Zeit bis zur Gegenwart," „wie und aus welchen Ursachen die Brüdergemeine unter Gottes Leitung und nach Gottes Plan entstanden ist, wie sie auf sich diesem geschichtlich gegebenen Grunde und unter Festhaltung der ursprünglich ihr von Gott zugewiesenen Bestimmung weiterentwickelt hat bis in die Gegenwart hinein, und wie sie demnach noch heute eine Aufgabe im Hause Gottes und somit eine Berechtigung des Daseins hat." Allerdings wird nur der deutsche Zweig eingehender berücksichtigt; der englische und der nordamerikanische werden fast nur gestreift. — Teil II bringt die notwendige Ergängung für den gegenwärtigen Bestand, „knapp, klar, übersichtlich, vollständig. Lehre, Kultus, Verfassung, Tätigkeit, Bestand sind die Kapitelüberschriften"; es sind „religiös, sittlich und sozial wohltuende Darstellungen", „anregende statistische Angaben". († Prof. *D.* Plath, Friedenau). In der neuen Ausgabe sind im Teil II die durch die Weiterentwicklung der Brüdergemeine sich ergebenden Änderungen bis in die allerletzte Zeit hinein sorgfältig nachgetragen. (Red.)

Hoffmann, A., Genf: „Nicht umsonst gelebt." 3 Lebensbilder. St. 1913, Evang. Gesellschaft. (166 S.) Geb. 2,50 M.

Vgl. Vb. 1910, S. 39. Die hier vereinigten, „liebevoll und schön gezeichneten Lebensbilder dreier edler, christlicher Frauen," — Helene v. Orleans, geb. Prinzessin v. Mecklenburg-Schwerin, † 1858, Marie Wood Allen, Vorkämpferin der Antialkoholbewegung und des Kampfes gegen die Unsittlichkeit, † 1909, und Eva v. Porsch, Missionarsfrau im Dienst der Pariser Mission, † 1901 — „eignen sich besonders für christliche Familien und ihre Töchter (Konfirmation!) durch packenden Inhalt und edle Sprache und verdienen es, freundliche Aufnahme überall zu finden." (Dekan Landenberger, Ludwigsburg.)

v. Keppler, P. W., Dr. Bischof von Rottenburg: Mehr Freude. Neue vermehrte Ausgabe. 66—75. Tausend. Freiburg i. Br. 1910, Herder. (VI, 260 S.) Geb. 3 M.

Vgl. ThLBr. 1909, S. 348: Ein feines Büchlein, dem wir viel Freunde wünschen. Niemand wird es ohne innere Bewegung aus der Hand legen. Die verschiedenen Beziehungen der Freude, z. B. Freude und Kunst, Freude und die Heil. Schrift, Freude und Jugend, Freude und Erziehung, Freude und Naturgefühl, werden neben Aufsätzen wie das Recht auf Freude, Freude und Neuzeit, Mehr Freude u. a. in feinsinnigen Ausführungen dargelegt. Und selbst, daß in der „Galerie fröhlicher Menschen" evangel. Lebenszeugen nicht genannt werden, kann die Freude an seinem Buche uns nicht verleiden. (Pfr. Boy, Potzlow.)

von Oer, Seb., P. O. S., B: Das Vaterunser. Zehn Betrachtungen. 3. u. 4. Aufl. Fr. 1912, Herder. (VIII, 258 S.) Geb. 2,30 M.

Vgl. ThLBr. 1911, S. 151: „Eine neue Auslegung des Herrn-Gebetes, und zwar eine recht erquickliche! Auch der evang. Christ kann die Betrachtungen fast durchweg mit Freuden und zu seiner Erbauung lesen. Freilich auch bei diesem Verf. kein Verständnis für die evang. Kirche, und der Mariendienst!" (Pfr. Meyer, Barmen.)

Rieder, R., Dr.: Frohe Botschaft in der Dorfkirche. Homilien für Sonn- und Feiertage. 4. u. 5. Aufl. Freiburg i. Br. 1912, Herder. (XIV, 278 S.) 3 M.

Vgl. ThLBr. 1911, S. 345: „Ein kathol. Gegenstück zu den evangel. modernen Dorf-

predigten, etwa von Gros und Hesselbacher. R. übersicht aber dabei, daß das „Dorfgemäße" bei jenen inhaltlich auf religions-volkskundlicher Erforschung der spezifischen Eigenart dörflicher Frömmigkeit und formell auf dem geschickten Verwenden der Heimatkunst ruht. R. hingegen hält Predigten für Leute einfacherer Denkbildung, er würde sie ohne weiteres auch einer Stadtgemeinde, die aus solchen „einfachen Leuten" besteht, halten können". (Prof. *D.* Uckeley, Königsberg.)

Wacker, E., P. em.: Der Diakonissenberuf nach seiner Vergangenheit u. Gegenwart. 4. Aufl. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (VIII, 244 S.) 2 M.

Vgl. 1900 S. 104. „Die Arbeit trägt den Stempel großer Reife wie Sachlichkeit." So kann sie als guter und sicherer Führer auf dem Gebiete der weiblichen Diakonie bezeichnet werden, nicht nur, weil sie das geschichtliche Material (bis in die letzte Gegenwart hinein) übersichtlich und vollständig zusammenträgt, sondern auch überall von einem festen und klaren kirchlichen Standpunkt aus orientierend beurteilt. Ebenso vortrefflich wie die Darlegungen über die Vergangenheit der weiblichen Diakonie sind die über ihren gegenwärtigen Stand nach Organisation, Arbeitsfeldern, Berufstätigkeit; auch hier überall sicheres Urteil und klare Gesichtspunkte. Möge das Buch fleißig gelesen werden! († Pfr. Schulze-Bethanien-Berlin.)

Dies und das.

‚Wie der Verlag Vandenhoeck u. Ruprecht, Gö., mitteilt, erscheinen schon Mitte Febr. in Sonderdruck, zu Partiepreisen, [Einzelpreis je 0,12 M.] diefür die MGkH 1913, 3 als Beitrag in Aussicht genommenen **Formulare einer Karfreitags- und Osterandacht.** „Sie sind so geartet, daß sie in den einfachsten Verhältnissen mit einstimmigem Kinderchor ausgeführt werden können und zugleich die Möglichkeit reicherer musikalischer Ausgestaltung bieten. Frei von archaistischen Liebhabereien, und doch den Schatz alter Worte, Weisen und Tonsätze verwertend, dürften sie den Forderungen, die an ein einheitliches Kirchenwerk zu stellen sind, erfüllen." So seien sie im Blick auf die kommende Festzeit der Beachtung ernstlich empfohlen.

Neue **Konfirmationsscheine** liegen auch dieses Jahr aus dem Volkskunstverlag (Stuttg., R. Keutel) vor. Uhde's „Seepredigt" sei zuerst genannt; es verdient diese Stelle, nicht nur, weil diese farbige Wiedergabe die erste überhaupt erschienene ist, sondern vor allem um deswillen, weil sie mit ihrer schlichten Wahrhaftigkeit des Heilands und seiner Zuhörer wohl recht viele innerlich anzufassen vermag. Daneben würde ich Alb. Dürers „Vier Apostel" stellen; markig treten ein Paulus, ein Johannes heraus, Heldengestalten, die namentlich dem Knaben etwas zu sagen haben. Auch „Jesus und seine Jünger", durchs Kornfeld nach Jerusalem hinaufwandernd, von Fr. Schüz, sagt mir noch zu; der Gedanke der Nachfolge Jesu ist hier glücklich herausgearbeitet; wenngleich die vor- und nachgehenden Jünger nicht sehr deutlich individualisiert sind auch ins sentimentale hinüberspielen. Dagegen kann ich die Wahl des „bartlosen Christus" von Leonardo da Vinci aus dem Louvre nicht ganz begreifen. Es dürfte schwer sein, gerade diese Darstellung für die Kinder mit dem tiefen Gehalt zu füllen, den der Meister (oder einer seiner Schüler nach einem Original des Meisters) hat hineinlegen wollen. — Die Preise sind billig gestellt; 0,35 M. das Einzelblatt; bei größeren Bezügen entsprechende, zum Teil wesentliche Ermäßigung; immerhin, ob die Beschaffung nicht doch auf die größeren Kirchengemeinden sich beschränken wird?

Zeitschriften.[1])

Allgemeine deutsche Küster- u. Kirchner-Zeitung, hrsg. von P. R. Mettin, Berlin-Dahlem. 2. Jahrgang. 1912/13. Altenburg, S.-A., Steph. Geibel. Jährl. 2,50 M.

Der Jahrgang dieses neuen Blattes läuft von Juli bis Juli. Vom zweiten liegen 7 Nummern vor. Die Zeitschrift will den Küstern und Kirchnern in Stadt und Land dienen und sie innerlich zusammenschließen, damit sie ihren Dienst in der Kirche mit vertieftem Verständnis tun können. Diese Aufgabe löst sie in treffender Weise, indem sie wichtige Mitteilungen, kurze gute Aufsätze bringt, auch das Vereinsleben berücksichtigt. Von verschiedenen Kirchbehörden ist das Blatt, das monatlich erscheint, bereits empfohlen worden. Boy, Potzlow.

---

[1]) **R.** erscheint im neuen Jahr nach Format und Druck in neuem Gewande, ohne Preiserhöhung. Die Richtung bleibt dieselbe. Ausdrücklich wird hervorgehoben, daß die Mitarbeiter nur für ihre eigenen Artikel, nicht aber für den übrigen Inhalt des Blattes die Verantwortlichkeit übernehmen.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt werden, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Hunzinger, Dr. *D.* Prof. P., Hbg.: **Die Macht, die unsers Lebens Schicksal lenkt.** Neujahrspredigt üb. Matth. 10, 29—31. Hbg. 1913, G. Schloeßmann. (16 S.) 0,40 M.
Kutter, H., Pfr.: **Christus lebt in mir.** Predigt. (Glt. 2, 11—21.) Zü. 1912, Grütliverein. (19 S.)
Ragaz, L.: **Nicht Friede, sondern Schwert.** Predigt. (Matth. 10, 34—39.) Ebd. (18 S.)
v. Keppler, P. W., Dr.: **Das Problem des Leidens.** 3. Aufl. Fr. 1911, Herder. (VI, 100 S.) Geb. 1,80 M.
Thiele, W., Pfr., Witten: **Das Leben unsers Heilandes.** Verkürzte Ausgabe ohne Bilder. Hbg. 1913, G. Schloeßmann. (32 S.) 0,15 M.
(Zur Verteilung an Konfirmanden sehr geeignet!)

Müller, A.: **Prostitution und Christentum.** Hbg. 1912. W. Scheffer. (14 S) 0,20 M.
Ragaz, L., Prof.: **Die Prostitution, ein soziales Krebsübel.** Vortrag. Zü., Grütliverein. (31 S.)

Pädagogischer Taschenkalender und Ratgeber für 1913|14. Für Schulinspektoren, Direktoren, Rektoren, Lehrer und Seminaristen. Osterwieck (Harz), A. W. Zickfeldt. (272 S.) 0,75 M.

Bücherschau.

Religionsgeschichte.

Bornemann: Konfuzius. (33 S.) B.-Schöneberg, Prot. Schriftenvertrieb. —,50
Hehn, J.: Die biblische u. die babylonische Gottesidee. (XII, 436 S.) L., Hinrichs. 9,—

Theologie.

Meyer, J.: Das soziale Naturrecht in der christl. Kirche. (III, 52 S.) L., Deichert. 1,—
GSVSchrThR. Tü., Mohr.
71. Vischer, E.: Die Zukunft der ev.-theol. Fakultäten. (III, 36 S.) 1,—. — 72. Ströle, A.: Carlyles Sartor Resarius. (III, 49 S.) 1,20.
Vorbrodt, G.: Zur theologischen Religionspsychologie. (III, 58 S.) L., Deichert. 1,20

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

A.

Leszynsky, R.: Die Sadduzäer. (309 u. V S.) B., Mayer & Müller. 6,—

B.

Handbuch zum N. T. Hrsg. v. H. Lietzmann. Tü., Mohr.
IV, 1. Preuschen, E.: Die Apostelgeschichte. (IX, 160 S.) 3,—.
Kommentar zum N. T. Hrsg. v. Th. Zahn. L., Deichert.
3. Zahn, Th.: Das Evangelium des Lukas. 1. Hälfte. (V, 336 S.) 7,—.

Frey, J.: Der Schluß des Markusevangeliums und die Erscheinungen des Auferstandenen. (16 S.) Ebd. —,40
Schlatter, A.: Das A. T. in der johanneischen Apokalypse. (108 S.) Gü., Bertelsmann. 3,—

Engert, Thaddäus: Jesus. Sein Leben u. seine Lehre. (34 S.) Wü., Memminger. —,50
Rittelmeyer: Jesus. (IV, 125 S.) Ulm, Kerler. 1,75

Historische Theologie.

Loeschcke, G.: Zwei kirchengeschichtl. Entwürfe. (Hrsg. v. H. Lietzmann.) (VII, 78 S.) Tü., Mohr. 2,—
Steinlein, H.: Luthers Doktorat. Zum 400jähr. Jubiläum desselben. (IV, 87 S.) L., Deichert. 1,50
Studien u. Texte, Reformationsgeschichtl. Hrsg. v. J. Greving. Mstr., Aschendorff.
21. 22. Briefmappe, enth. Beiträge v. G. Buschbell, F. Doelle, J. Greving, W. Köhler, L. Lemmens, J. Schlecht, L. Schmitz-Kallenberg, V. Schweitzer, I. Staub, E. Wolff. (VIII, 284 S.) 7,20.

Blanckmeister, Frz.: Friedrich Meyer. (285 S.) [illegible] Strauch. [illegible]
Bibliothek der Kirchenväter. Eine Auswahl pat[illegible] Werke in deutscher Übersetzg. Kempten, Kösel.
7. Bd. Tertullians ausgewählte Schriften. 1. [illegible] Private u. katechet. Schriften. Neu übers., m. Leb[illegible]abriß u. Einleitungen versehen von K. A. H. Kel[illegible]. (XLVI, 347 S.) 2 80.
Jacobus de Voragine: Die goldene Legende d. Heili[illegible]. Ausgewählt u. ins Deutsche übertr. v. E. Jaffé. (39[illegible]) B., Bard. Geb. [illegible]
Effmann, W.: Centula. — St. Riquier. — E. Untersu[illegible] zur Geschichte der kirchl. Baukunst in d. Karolin[illegible]zeit. (VII, III. 175 S.) Mstr., Aschendorff. [illegible]

Systematische Theologie.

Fischer, E. Fr.: Das Gottesproblem. (VII, 286 S.) [illegible] Deichert. [illegible]
Olfers, E. W. M. v.: Gott u. seine Schöpfung. (38[illegible]) Braunsberg, Bender. [illegible]
Waitz, Eb.: Das Wesen der ev. Kirche. (V, 90[illegible]) Han., Hahn. [illegible]

Praktische Theologie.

Sachsse, E.: Evangelische Homiletik. (IX, 182 S.) [illegible] Deichert. [illegible]
Evangelium in Österreich. Ein Predigtbuch aus [illegible] Gegenwart. Hrsg. v. H. Müller. (XVI, 416 S.) [illegible] Eger. Geb. [illegible]
Bolliger, A.: Altes u. neues Heidentum in un[illegible] Kirche. 4 Predigten. (48 S.) Zü., Frick. [illegible]
Meyer, O.: Der Menschenfreund Jesus. 10 Predig[illegible]. (IV, 64 S.) Tü., Heckenhauer. [illegible]
Mühlhausen, R.: Es ist e. köstlich Ding, nach S[illegible] gehn. Predigten üb. Gedichte G. Schülers. (III, 1[illegible]) L., Barth. [illegible]
Ulrich, F.: Vom Erleben Gottes. 11 Predigten. (IV, [illegible]) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. [illegible]
Scholz, G.: Moderne Jugendprobleme u. evang. Ki[illegible]. (VI, 65 S.) L., Deichert. [illegible]
Aufseß, O. Frhr. v. u. zu: Der Inhalt des Christent[illegible] (76 S.) M., Lindauer. [illegible]
Hagen, v.: Eins ist not! Gedanken üb. die Grundpf[illegible] des Christentums. (86 S.) Dr., Lehmann. [illegible]
Helbig: Kann ich noch Christ sein? (VIII, 100 S.) [illegible] Koch. [illegible]
Geyer, Chr.: Ewige Freude. (IV, 288 S.) Ulm, Kerler. [illegible]
Kutter, H.: Weihnacht. Die Fülle der Zeit. Das [illegible] Wesen des Geistes. Erlösung. (71 S.) Zü., Sch[illegible]. Grütliverein. [illegible]
Probst, J.: Das Unservater. (72 S.) Ba., Kober. [illegible]
Religion — Weltliebe. Von e. Christen. (64 S.) Hd[illegible]. Ev. Verlag. -,80

Schultze, E.: Soll Deutsch-Ostafrika christlich [illegible] mohammedanisch werden? (66 S.) B., Ev. Missi[illegible]gesellschaft. -,50

Aner, K.: Rom u. die deutsche Religion. (77 S.) [illegible] Schöneberg, Prot. Schriftenvertrieb. [illegible]
Boehmer, H.: Die Jesuiten. Eine histor. Skizze. [illegible] 174 S.) L., Teubner. [illegible]
Cohausz, O., S. J.: Roboam. Ein zweites Wort i[illegible] Jesuitenfrage. (15 S.) Dortmund, Lensing. [illegible]
Hoensbroech, Paul Graf v.: „Das Glaubensbeken[illegible] der Jesuiten.“ (19 S) L., Breitkopf & Härtel. [illegible]
Traub, Th.: Die Jesuiten. Material zur Jesuitenf[illegible]. (II, 60 S.) B., Ev. Bund. [illegible]

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Bindemann: Modernes Christentum und Agendenf[illegible] in ihrem Verhältnis zueinander. (21 S.) De[illegible], Haarth. [illegible]
Kunze, J.: Die gefährdete Zukunft der evang. La[illegible]kirche. (15 S.) B., Positive Union. [illegible]
Kunze, J.: Der ev. Bund in der Gegenwart. (24 S.) [illegible] Die Reformation. [illegible]
Weber, L.: Kirchenideale der Gegenwart. (36 S.) [illegible] Deichert. -,50

Koschade: Der Acker ist die Welt! Ein Überblick [illegible] die Weltmission 1912. (31 S.) Bonn, Schergens. [illegible]
Naumann, G.: Der Segen e. Volkskirche. (16 S.) [illegible] Eger. [illegible]

Wenge, E.: Religion u. Politik. (27 S.) B., Die Reformatic. —,10

Henle, : Die Vorwürfe Baumgartens u. Traubs gegen den : Oberkirchenrat. (35 S.) L., Deichert. —,60

Jülicher: Die Entmündigung e. preußischen theolog. Fakultät in zeitgeschichtlichem Zusammenhange. (59 S.) Tü., Mohr. 1,—

Bube, .: Die ländliche Volks-Bibliothek. Ein krit. Wegweiser u. Musterkatalog. 6., stark erweit. Aufl. (382 S.) B., Trowitzsch & Sohn. 3,60

Zeitschriftenschau.

Philosophie.

Mayer: Zur Frage v. Ursprung d. Rlg. (ThR. 1.)
v. Tschirn-Terpitz: Können wir noch Christen sein? (R. 4.)

Theologie.

Kunze: Die Apologetische Tendenz d. v. Hofmannschen Theologie. (R. 5 f.)

DAZ. XXIV, 1: Jordan, E.: Beweise f. d. Inspiration d. Hl. Schrift. x: Ist die christl. Rlg. ein menschliches Produkt? u. a.

GG. 19., 2: Bruhn: Christum lieb haben. Müller: Organisches Leben im Weltall. Höhne: Ostwalds energischer Imperativ. Ernst: Die Philosophie des „Als ob“. Reuter: Warum müssen wir aus der Kirche austreten? Rundschau. Verschiedenes. Mitteilungen. u. a.

ZThK. 23, 1: Haering: Zum Gedächtnis an M. Kähler, Werte: Zu Troeltzschs Soziallehren: Luthertum, Calvinismus, Sekte u. Spiritualismus auf prot. Boden.

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Risch: Ein neues Hilfsmittel philologischer Kritik. (Stud. 1.)

A.

König: Das A. T. u. die babylon. Sprache u. Schrift. (NkZ. 2.)
Sellin: Gehen wir einer Umwälzung auf d. Gebiete der Pentateuchkritik entgegen? (Ebd.)

B.

Haußleiter: Jesus, d. Bringer des Himmelreiches. (LK. 3 f.)
Jülicher: Die jüdischen Schranken des Harnackschen Paulus. (PrM. 1.)
Laible: Das N. T. u. der Talmud. (ThLBl. 2.)

Historische Theologie.

Harnack: Der erste Höhepunkt im Drama d. neueren Entwicklung Augustins. (ChrW. 3.)
Völker: Alexandrien in d. alten Kirche. (ChrW. 4 f.)
Lang: Zum 350jährigen Jubiläum des Heidelberger Katechismus. (R. 3.)
Peters: Feierede am 27. 2. 1813. (PBl. 5.)
Christiansen: Aus d. jüngsten Gesch. d. Gemeinschaftsbewegung. (Ebd.)
Guthke: Der Ritualismus in England. (Stud. 1 ff.)
Bornhäuser: A. Vilmar. (R. 3.)
Correvon: Fr. Godet. (LK. 4.)
Lang: Rom. G. Kind. (R. 6.)
Violet: J. Euting. (ChrW. 4.)

Systematische Theologie.

Scheiner: Die Taufe, heidnische Magie oder christl. Gnadenmittel? (NkZ. 2 f.)

Praktische Theologie.

Stäglich: Gestaltung des KU. (MevR. 2.)
Alvermann: Behdlg. ethischer Fragen auf d. Oberstufe. (Ebd.)
Lätzsch: Rlgs.- u. moralpädagog. „Veranschaulichung“ des sittl. u. rlg. Willens. (Ebd.)
Eberhard: Lebenskunde od. RU. in d. ländl. Pflicht-Fortbildungsschule? (R. 4.)

MGkK. XVIII, 2: Kiesel, A.: Am Sonntag Reminiscere. Gösler, R.: Wie man in Afrika kirchliche Feste feiert. Spitta, Fr.: Ein neuentdeckter Glaubensvers. Jacobshagen: Kirchenmusikal. Konferenzen in Hannover. Pabst: Lutherkirche in Worms. Knoke, K.: Gottesdienstliches aus der westfäl. Zeit 1807—1813. Krause, E.: Pflege d. rlg. Vokalmusik in Lübeck. Spitta, Fr.: „Ein Wörtlein kann ihn fällen“. u. a. A. Mendelssohn: Passionslied.

Brussau: Der ev. Pfarrer „Beamter“ od. „rlg. Charakter“? (De. 4.)
Goes: Abstinenz u. Freiheit. (EF. 1.)
Schmidt: Im Kampf mit d. Amt. (Stud. 1.)
x: Kirchl. Glaubensbekenntnisse u. Ordination. (EK. 5.)
Brandt: Das pastorale Wirken u. die Unkirchlichkeit. (Ek. 5 f.)
Neuberg: Ein Blick in die Arbeiterseele. (Ebd.)
Rother: Was kann geschehen zur Vertiefung des Glaubenslebens in d. Gemeinde? (EK. 5 ff.)
Schneider: Kirchl. Abkündigungen u. Fürbitten. (PBl. 5.)

DDK. VI, 5: v. Lüpke: Zur Psychologie der Kultur. Bickehaupt: Gedächtnistafeln in Dorfkirchen. Niemann: Stammbücher zur Konfirmation. Marsch: Was können wir praktisch voneinander lernen? Langenfaß, Th.: Passionspredigt (Ebr. 2, 11). Mahr: Die rlg. Naturbetrachtung in d. Dorfkirche. Wilm, L.: Die Bibel im Hause. Werder, C. L.: Erste Konferenz freier Bildungsarbeit auf dem Lande. Walbe: Kriegergedenktafeln in der Kirche. Seefried-Gulgowsky: Kirchen u. Wegekreuze. u. a.

MPTh. IX, 5 Beck: G.: Gottesbeweis und Wahrnehmung in Schlatters Dogmatik. Zuckschwerdt: Geistige Welt d. Seemanns. Krafft, A.: Zur Methodik d. modernen RU. Achelis: Zur Agendenreform d. Gegenwart. Freitag, A.: Abendmahlsrede (1. Kor. 11, 24) im Kreise v. Amtsbrüdern. u. a.

Äußere u. Innere Mission. Koloniales. Diaspora.

Warneck: Pauli u. unsere M.smethoden. (AMZ. 2.)
Barton: Die Balkankrisis u. die M. (EMM. 2.)
Knak-Schreiber: Zwei bedrängte deutsche Missionen. (B. I; Br.) (Ebd.)
Preller: Deutsche Frauen-M.sarbeit in Dtsch.-Ostafrika. (EM. 2.)
Richter: Aus d. fünfzigjährigen M.sdienst e. Missionars in Syrien. (Ebd.)
Schrenk: Zentralafrikan. M.saufgaben. (EMM. 2.)
Warneck: Niederländisch-Indien. (AMZ. 2 f.)
Witte: Allg. Prot. M.sverein in China u. Japan. (Ebd.)

DäM. VIII, 1: Olpp: Allgemeine Hilfsbereitschaft der M.särzte. Olpp: Ärztl. Ausbildung in China. Vortisch-van Ulohn: Wie kann man in M.sspitälern evangelisch tätig sein? Vortisch-van Ulohn: Erfreuliche Wandlungen in China, bes. bezüglich ärztl. Kunst. u. a.

Olpp: Epochemachende Entdeckung in der Malariaforschung. (AMZ. 2.)
Christ-Socin: Der Verschwörungsprozeß gegen die koreanischen Christen. (EMM. 2.)
Die Mischehenfrage in d. deutschen Kolonien. (LK. 3; R. 6.)
Reimpell: J. H. Wicherns Gedanken über I. M. au staatl. Gebiete. (IM. 2 f.)
v. Schroeder: Die I. M. als Arbeit an d. Wiedergeburt d. Volksseele. (MIM. 2.)
Erfurth: Rhein-Westf. Jugendschutz. (IM. 2.)
Hochbaum: Gemeindehelferin und Gemeindediakonisse. (R. 4.)
Pudor: Deutsche Jugendschriften. (MIM. 2.)
Risch: Hundert Jahre Bibelverbreitung. (Ebd.)
Ulbrich: Handwerkerheim für verkrüppelte Lehrlinge. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

D. Möller-Harnack. (PrM. 2 v. Hohenthal; Brüssau.)
In Sachen des Evgl. Bundes. (EK. 5 Beyer; ChrW. 4 Mulert.)
Bruns: Rlg. u. Liberalismus. (ChrW. 3.)
Bunke: Die Feindschaft gegen die positive Theologie. (R. 6.)
Hossenfelder: Zur gegenwärtigen kirchl. Lage. (R. 5.)
Liebe: Leidensgeschichte des kirchl. Liberalismus. (PrM. 1.)

Rüts: Die „Friedensbrücke f. getrennte Christen". (PU. 2.)
Aus Berlin (R. 1 ff.), Hamburg (EK. 4; R. 4 ff.), Frankreich (R. 4 Doumergue, Die Vereinigten reform. Kirchen Fr.), Holland (RK. 5).
Die Schweizer Religiös-Sozialen. (ChrW. 3. 7.)

Rezensionenschau.

Philosophie.

Kneller: Das Christentum u. die Vertreter der neueren Naturwissenschaft. (ThLBl. 2 Hoppe.)
Ninck: Die Begründung d. Rlg. bei Herder. (ThLBl. 2 Jacobskötter.)
Picavet: Roscelin, philosophe et théologien. (ABTh. 2 de Faye.)
Windelband: Gesch. d. antiken Philosophie. (ThLz. 2 Pohlenz.)

Saitschick: Wirklichkeit und Vollendung. (ThLz. 2 Steinmann.)
Stern: Monistische Ethik. (Ebd. Mayer.)

Schmidt: Ursprung d. Gottesidee. (AL. 2 Neklapil.)

Theologie.

Sell: Die Entwicklung d. wissenschaftl. Theologie in d. letzten 50 Jahren. (PrM. 1 Websky.)

Leese: Die Prinzipienlehre d. neueren system. Theologie im Lichte d. Kritik Feuerbachs. (PrM. 11 Schulz.)
Stange: Moderne Probleme d. christl. Glaubens. (ABTh. 2 Schoell.)
Troeltsch: Bedtg. d. Geschichtlichkeit Jesu f. d. Glauben. (Ebd. Jundt.)
Weinel: Ist das „liberale" Jesusbild widerlegt? (Ebd. Morel.)
Zimmerer: Zum Streit um d. Christusmythe. (Ebd. Morel.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A.

Leimbach: Job. (AL. 2 Rieber.)
Landesdorfer: Eine babyl. Quelle f. d. Job. (Ebd. Rieber.)
ThR. 1913, 1: Beer, Hagiographen. (Qohelet: Beer, Volz, Levy. Esther: Steuernagel, Haupt. Daniel: Marti. Esra u. Nehemia: Hölscher, Torrey, Gelbhaus. Chronik: Kautzsch-Rothstein, Kropat.)

Cornill: Zur Einltg. in das A. T. (ThLz. 2 Nowack.)

Kittel: Gesch. des Volkes Israel. I. (ThLBl. 2 Procksch.)
Völter: Mose u. d. ägypt. Mythologie. (ThLz. 2 Herrmann.)

B.

Bauer: Die kath. Briefe des N. T. (ABTh. 2 Morel.)
ThR. 1913, 1: Knopf, Paulinische Briefe. II. (Dibelius, An die Kol., Eph., Philem.; Ewald, An die Eph., Kol., Philem.; Westcott, Ep. to the Eph.; Belser, Ephbrf.; Belser, An Tim u. Tit.; Henle, Ephbrf.; Kühl, Die jüngeren evgl. Briefe; Maier, Briefe Pauli; Hauptprobleme d. Past.-Briefe; Harnack, Adresse des Eph.-Brfs.; Kögel, Christus d. Herr (Phil. 2); Schumann, An Philem.; Wohlenberg, Pastl.-Brfe.; Lütgert, Irrlehren d. Pastl.; Die Vollkommenen im Phil.Brf. u. d. Enthusiasten in Thessl.; Ramsay, C. on the 1. Ep. to Tim.)

Belser: Zeugnis des 4. Evgl. f. Taufe, Eucharisten und Geistessendung. (AL. 2 Gspann.)
Geschwind: Niederfahrt Christi in d. Unterwelt. (ThLz. 2 Loofs.)
Konrad: Joh. d. Täufer. (Ebd. Bauer.)
Pottgießer: Joh. d. Täufer u. Jesus. (Ebd. Bauer.)

Case: The Historicity of Jesus. (ThLBl. 2 Stocks.)

Historische Theologie.

Eichmann: Kirche u. Staat. I. 750—1122. (ThLz. 2 Werminghoff.)
Wittig: Die Friedenspolitik des Papstes Damasus I. (ThLBl. 2 Bonwetsch.)

Burrage: The early english dissenters in the light of recent research. (Ebd. Hashagen.)
Friesen: Die altevgl. mennonitische Brüderschaft in Rußland. (ThLz. 2 Graß.)

Holl: Luther u. das landesherrl. Kirchenregiment. (Ebd. Köhler.)

Hesse: Inspektor Josenhans. (Ebd. Bornemann.)
Schölly: S. Hebich. (Ebd. Bornemann.)

Egranus, Ungedruckte Predigten (Buchwald). (Ebd. Cohrs.)
Theodoret, Kirchengeschichte (Parmentier). (Ebd. Koetschau.)

Systematische Theologie.

Eckardt: Der christl. Schöpfungsglaube. (ThLz. 2 Beth.)

Praktische Theologie.

Eger: Das geistl Amt. (ThLz. 2 Schian.)

Predigten und Erbauliches.

Olschewsky: Jesus u. wir. (ThLBl. 2 Uckeley.)
Kegel Möller: Die Patriarchengeschichten u. unsere Zeit. (ThLBl. 2 Scherffig.)
Zurhellen: Die Propheten. (ThLBl. 2 Alt.)

Inhaltsverzeichnis.